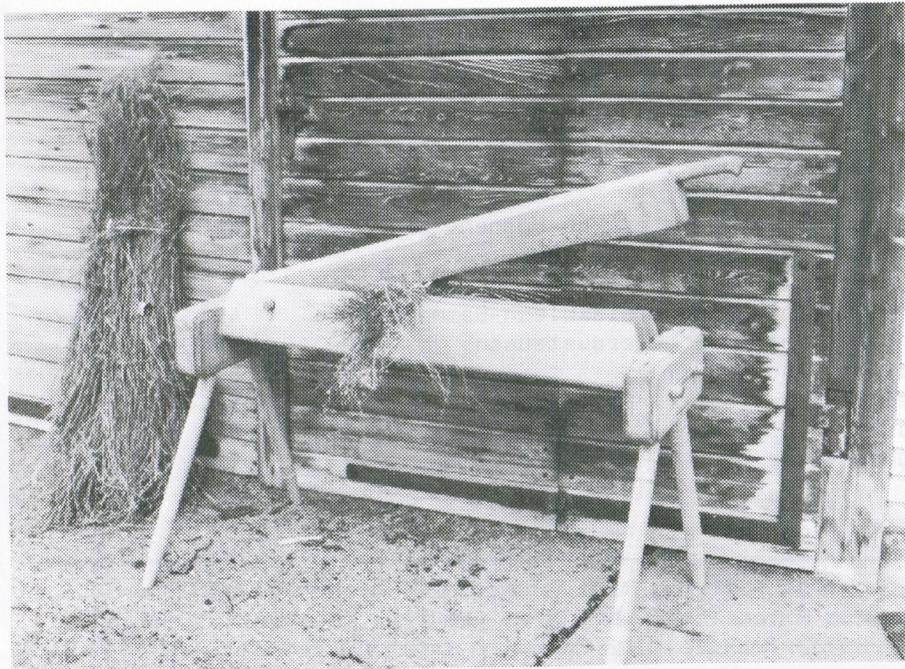

EGGER NACHRICHTEN

NR. 9

JUNI 1987

ORTSGEMEINDE WIEZIKON - ORTSGEMEINDE HORBEN - SCHULGEMEINDE EGG



Flachsbreche aus dem Riethof

I N H A L T

Geleitwort	3
Ortsgemeinde Horben:	
Zum Rücktritt von Hans Müller	4
Zum Rücktritt von Adolf Müller	8
An die Abonnenten	11
Ortsgemeinde Wiezikon:	
Zum Rücktritt von Ruedi Thalman	12
Feuerwehr Horben-Wiezikon:	
Wichtige Mitteilung	14
Post Wiezikon:	
Zum Rücktritt von A. und H. Scherrer	15
Vom Flachs zur Leinwand	19
Erinnerungen an eine Flachs-Pflanzzeit	35
Eine Handweberin erzählt	37
Gratulationen	40
Männerchor Egg	42
"büx"-Nachrichten	43
Frauenturnverein Wiezikon-Horben	44
Schützengesellschaft Egg	47
Zuschriften:	
Aluminium- und Weissblech-Sammelstelle	49
Wertvoller Schüleraustausch	51
Hurner Fäscht 1987	53
Weiherfest	54
Dorffest Wiezikon	55
Bundesfeier	56

Redaktion und Abschrift: Ruedi Isler, Egg, 8371 Wiezikon, Tel. 073 26 18 80
 Vertreter Horben: Otto Müller, Hurnen - Vertreter Wiezikon: Martin Müller
 Abonnemente: Rosmarie Müller-Grubenmann, Hurnen, 8360 Eschlikon, Tel. 073 43 21 34
 Titel und Herstellung: Druckerei Sirmach AG - Fotos z. Thema Flachs: Ruedi Wendel
 Beiträge bitte an Ruedi Isler, Redaktionsschluss für Nr. 10: 17. August 1987



Liebe Leserin,
lieber Leser,

eine regelrechte Rücktritt-Welle in unseren Gemeinden hat die Nummer 9 der EGGER NACHRICHTEN mächtig anschwellen lassen. Einmal mehr rechtfertigen aber interessante Informationen und Ansichten die bereits zur Tradition gewordenen Abschieds-Interviews auf rund 13 Seiten.

Umfangreich und vielseitig ist aber auch der heimatkundliche Teil. Regula Wendel vermittelt mit ihrer Arbeit "Vom Flachs zur Leinwand" alles denkbar Wissenswerte vom Flachs und seiner Verarbeitung bis zum fertigen Stoff, immer im Blick auf unsere Region. Aber der Aufsatz ist doppelbödig: Zwischen den reinen Sachinformationen schimmern da und dort soziale Probleme früherer Zeiten durch - köstlich zu lesen etwa im "Sirnacher Sittemandat" von 1663, bedenklicher im Hinweis auf marktwirtschaftliche Gesetzmässigkeiten, die im Laufe von Jahrzehnten und Jahrhunderten aus dem freien, selbstversorgenden Leinenproduzenten den allseits abhängigen, oft in bitterster Armut lebenden Textilarbeiter machten. Zunehmende Arbeitsteilung und Produktionssteigerung führten zu schlimmen Zuständen im 19. Jahrhundert. Im weiteren zeigt uns diese Lektüre, wie sehr wir heute, im Zeitalter synthetischer Fasern und schnelllebiger Moden, dem Herstellungsprozess unserer Bekleidung entfremdet sind.

Ausser am traditionellen Wieziker Dorffest und an der Bundesfeier lässt sich's bei uns in diesem Sommer auch bei anderen Gelegenheiten lustig sein: Während die Hurner des 200.Geburtstages ihrer ehemaligen Dorfschule gedenken, wollen die Wieziker - dankbar für den wiedererstandenen prächtigen Weiher an der Murg - ein Weiherfest feiern. Böse Zungen behaupten, dabei solle der Dorfname in "Wiezikon am See" umgewandelt werden...

Obwohl Regenwetter - wie gehabt im Mai - der Entstehung der EGGER NACHRICHTEN immer sehr förderlich ist (es sitzt sich leichter hinter der Schreibmaschine), wünsche ich Ihnen herzlich einen sonnigen Sommer!

Ruedi Isler



ORTSGEMEINDE HORBEN

RÜCKTRITTE

HANS MÜLLER



Rund vierzig Jahre lang stellte Hans Müller seine Kräfte der Ortsgemeinde Horben in verschiedensten Chargen zur Verfügung, zuletzt 16 Jahre als Vorsteher. Als solcher war er von Amtes wegen auch Mitglied des Sirnacher Gemeinderates, wo er nicht nur die Interessen Horbens vertrat, sondern als Funktionär der Munizipalgemeinde weitere Aufgaben übernahm.

Ferner war Hans Müller von 1965 bis 1973 Präsident der Schulgemeinde Egg. Dass er auch in die Aufsichtsbehörde der Raiffeisenbank Eschlikon als deren Präsident berufen wurde, beweist, dass wir mit ihm einen korrekten Mann an der Spitze der Gemeinde hatten. Wer ihn genauer kennt, weiss, dass er es bisweilen nicht leicht hatte als Vorsteher, weil er immer bemüht war, es allen Leuten recht zu machen, was bekanntlich ein Unterfangen ohne Aussicht auf Erfolg ist.

Nun sieht Hans Müller ruhigeren Zeiten entgegen. Kommunale und kantonale Politik wie auch die Belange des Bauernstandes werden ihn aber weiterhin interessieren. Gross ist seine Freude, dass mit Paul Müller ein fähiger, gut vorbereiteter Nachfolger gewählt wurde. Der Dank und die besten Wünsche der Gemeinde Horben begleiten Hans Müller in den wohlverdienten Ruhestand.

Das nachfolgende Interview macht uns mit weiteren Aspekten von Hans Müllers Arbeit im Dienste der Deffentlichkeit bekannt und erhellt Fakten und Funktionen der Ortsgemeinde.

Frage: Schildere bitte Deine Laufbahn in der Ortsgemeinde (OG) bis zur heutigen Situation!

Hans Müller: Mein erstes öffentliches Amt übte ich als Kommandant der Feuerwehr Horben aus. Für das weitere muss man wissen, dass die Ortskommission bis 1960 nur aus drei Mitgliedern be-

stand; kurioserweise gab es daneben eine fünfköpfige Elektrizitätswerks-(EW)-Kommission. Seit 1961 hat die Ortskommission fünf Mitglieder. Nun war ich also seit 1949 in der EW-Kommission, in der Ortskommission seit 1955 und Vorsteher seit 1971.

F: Welches sind die Aufgaben eines Ortsvorstehers?

HM: Früher machte der Ortsvorsteher mehr oder weniger alles, von der Gemeinderechnung bis zum EW (ohne Rechnungswesen). Heute sind die Aufgaben auf alle Kommissionsmitglieder verteilt. Der Ortsvorsteher besorgt weiterhin die Gemeinderechnung. Er hat die Gemeinde in Zweckverbänden (Abwasserreinigung, Kehrrechtverband) zu vertreten. Er ist für die Bevölkerung Anlaufstelle bei Problemen, die die Gemeinde betreffen.

F: Welches sind die Aufgaben der Ortsgemeinde?

HM: Die DG-Kommission befasst sich mit Sachgeschäften wie Strassenbau, Kanalisation, Wasserversorgung, Elektrizität, Strassenunterhalt, Winterdienst, Zivilschutz, kurz mit der gesamten Infrastruktur.

F: Kannst Du Dich zum Arbeitsaufwand und zu den angenehmen bzw. unangenehmen Seiten des Horber Vorsteheramtes äussern?

HM: Der Zeitaufwand ist unterschiedlich, je nach den zu lösenden Problemen. Ich rechne mit durchschnittlich ca. drei Stunden pro Woche. Ziemlich viel Zeit rauben die Statistiken des Bundes, z.B. Betriebszählungen, Viehzählungen, Baustatistik. Bei letzterer sind die erstellten, die im Bau befindlichen und die geplanten Objekte in Franken anzugeben.

Angenehm war es für mich, wenn ich den Leuten eine Sache recht machen konnte, unangenehm, wenn jemand nicht zufrieden war. Es ist in einer so kleinen Gemeinde, wo jeder jeden kennt, nicht einfach!

F: Erzähle bitte von Deinen weiteren öffentlichen Aemtern, soweit sie nicht schon Erwähnung fanden!

HM: 16 Jahre lang war ich in der Gesundheitskommission der Municipalgemeinde (MG). Mit speziell ausgebildeten, hauptamtlichen Lebensmittelkontrolleuren des Kantons hatte ich in allen 52 Betrieben, die mit Lebensmitteln zu tun haben wie Restaurants, Läden, Bäckereien, Käsereien und dergleichen, Kontrollen durchzuführen. Diese sind sehr wichtig. Manchmal sah man nämlich schlimme Sachen, doch muss gesagt sein, dass die meisten Betriebe überhaupt nie Anlass zu Reklamationen gaben.

Eine weitere Aufgabe war die Preisüberwachung in der MG. Einerseits war die Erfüllung der Preisanschreibepflicht z.B. in Schaufenstern zu überwachen, andererseits musste man die Preise von bundessubventionierten Waren wie z.B. Aprikosen, Trauben, Kartoffeln und Milchprodukte-Aktionen kontrollieren. Des weiteren war ich zehn Jahre lang Agent der Hagelversicherung in dem grossen Gebiet von Fischingen bis Münchwilen. Das jährliche Erneuern von 120 Policen in den Monaten April/Mai war eine grosse Belastung.

F: Wie war die Arbeit im Gemeinderat der MG?

HM: Wir hatten immer ein sehr gutes Verhältnis; nie kam ich mir als Aussenseiter oder "bloss" als Vertreter der kleinsten OG vor. Das ist in einer Kollegial-Behörde wichtig, in der alle Entscheide von allen getragen werden müssen. Jeden Monat hatten wir eine Sitzung an einem Nachmittag. Dies genügte, weil immer alles gut vorbereitet war - ein Verdienst des Gemeinderats-Schreibers H.U.Thalmann!

F: Ein paar Fragen noch zur OG! Orts- und Munizipalgemeinden sind eine Verwaltungsstruktur aus dem 19.Jahrhundert. Sind sie veraltet, oder sind sie noch entwicklungsfähig?

HM: Die OG hat sich bis jetzt bewährt. Eine Entwicklung ist nur noch in Richtung Zusammenschluss möglich.

Einen Vorteil sehe ich im Zusammenleben in einer kleinen Gemeinschaft, in der man sich kennt. Die anfallenden Probleme werden in Absprache gelöst. Dies kann allerdings auch zum Nachteil werden, wenn es um schwierige Entscheidungen geht, die ein Aussenstehender unbefangener fällen könnte.

Die immer wieder zitierte Doppelspurigkeit OG/MG gibt es eigentlich nicht; es herrscht eine gute Aufgabenteilung. Die OG betreut die bürgernahen Ressorts (siehe oben); die MG übernimmt mit dem Zivilstandsamt und anderem die Verwaltungsaufgaben.

F: Arbeitet die OG kostengünstig?

HM: Sicher arbeitet eine Gemeinde von der Grösse Horbens noch günstig, und bestimmt könnten bei einem Zusammenschluss die Kosten nicht gesenkt werden.

F: Wie beurteilst Du das Interesse der Einwohner an der OG?

HM: Das Interesse am Fortbestand unserer Gemeinde ist gross. Der Bürger zeigt sich bei Krediterteilungen grosszügig; daher haben wir eine gute Infrastruktur. Während meiner ganzen Amts-

zeit wurde nie ein Kredit abgelehnt! Dies ist nur möglich, wenn Kreditvorlagen gut vorbereitet werden.

Der Besuch der Gemeindeversammlungen ist eher schlecht, doch ist Horben bei Urnenabstimmungen Spitze in der MG, manchmal im Wettbewerb mit Wiezikon.

F: Gab es "heisse Eisen" in der OG Horben - gibt es heute noch welche?

HM: Früher gab der Zusammenschluss der vier Wasserkorporationen zu reden; es gab je eine in Horben und Egg und zwei in Hurnen. Das war in den Fünfzigerjahren. Nachher waren es der Strassenbau und die Kanalisation. Heute ist es allenfalls noch der Zonenplan. Da finde ich den Wechsel in der Ortskommission nicht schlecht - vielleicht bringen neue Leute neue Ideen!

Die wesentlichen Probleme sind gelöst; wir verfügen über eine voll ausgebaute Infrastruktur. Vor allem hat das EW vier Trafostationen und arbeitet mit ganz kleinen Verlusten.

F: Was lässt sich von Horbens Bevölkerungszahlen sagen?

HM: Sie sind seit 50 Jahren erstaunlich stabil, immer zwischen 220 und 240. Nur durch Zuzug könnte eine Steigerung erreicht werden. Erfreulicherweise erfolgte in den letzten Jahren auf den meisten Bauernhöfen ein problemloser Generationenwechsel; das ist heute keine Selbstverständlichkeit mehr. Dies ist nicht zuletzt eine Folge der AHV: Die alten Bauern können sich früher zur Ruhe setzen und der nächsten Generation den Hof überlassen. Auch das bäuerliche Erbrecht, das eine Bezahlung des Betriebes nach Ertragswert und ein unentgeltliches Wohnrecht der Eltern auf Lebenszeit gewährleistet, hat hier seine Auswirkungen.

F: Ein Schlusswort, bitte!

HM: Abschliessend möchte ich festhalten, dass mich der Dienst für die Öffentlichkeit immer fasziniert hat. Ich danke für das Vertrauen, das mir in allen Situationen entgegengebracht worden ist.

Es ist zu hoffen, dass unsere Gemeinde in ihrer heutigen Form noch recht lang erhalten bleiben möge. Sollte es jemals zu einer Strukturänderung kommen - dann nur über eine all-seits befriedigende Lösung!

Interview: Ruedi Isler

ADOLF MÜLLER

Schon 1985, anlässlich seines Rücktritts als Schulpräsident, wurde Adolf Müller in den EGGGER NACHRICHTEN (Nr.3) gewürdigt. Darum sei hier vor dem traditionellen Abschieds-Interview lediglich festgehalten, dass er nun auch sein zweites Amt in der Wohn- und Heimatgemeinde abgibt - 16 Jahre lang war er Aktuar und Vizevorsteher der Ortsgemeinde Horben. Er versah diesen Posten mit demselben totalen Engagement, mit dem er auch alle anderen Aufgaben anpackt. Die Anerkennung und der Dank der Gemeinde für diese Hingabe sind ihm gewiss.

Frage: Dein Rücktritt war für alle ebenso erschreckend wie überraschend. Sicher hattest Du gewichtige Gründe für diesen Schritt. Adolf Müller: Dieser Rücktritt fiel mir nicht leicht. Ich hätte mich eigentlich gerne noch weiter mit den Gemeindeproblemen befasst. Besonders der neue vereinheitlichte Kontenplan für die Gemeinderechnungen hätte mich sehr interessiert. Leider hat sich jedoch meine berufliche Situation in den letzten Jahren so stark verändert, dass ich mich zu diesem Entschluss durchringen musste. Früher war ich als Lehrer zwar an den Stundenplan gebunden, doch konnte ich die ganze Vorbereitungs- und Korrekturarbeit zu Hause durchführen. Dadurch war ich oft daheim erreichbar, und für die Festsetzung von Besprechungen und den Besuch von Versammlungen konnte ich meine Zeit recht frei einteilen. Seit meinem Eintritt in die Schulleitung des Technikums Winterthur im Frühling 1983 hat sich diese Situation grundlegend verändert. Da ich die administrativen Arbeiten ohnehin in Winterthur erledigen muss, bereite ich auch den Unterricht dort vor. Ich bin deshalb tagsüber und oft auch abends zu Hause nicht mehr erreichbar. Die grosse Schülerzahl an unserer Ingenieurschule und die schnelle Entwicklung der Technik haben ausserdem dazu geführt, dass die Lösung der Schulprobleme einen immer grösser werdenden zeitlichen Aufwand erfordert. Aus diesen Gründen musste ich einsehen, dass mir die aktive Mitarbeit in der Ortskommission nicht mehr möglich ist.

F: Zum Leidwesen vieler hast Du nun alle öffentlichen Aemter abgetreten. Wird Dir die Oeffentlichkeitsarbeit nicht fehlen, nachdem Du Dich als berufener Politiker ausgewiesen hast?

AM: Die Vermutung ist richtig, ich habe die Arbeit als Schulpräsident und als Gemeindeschreiber gerne gemacht. Allerdings

wurde sie nun zusammen mit den beruflichen Aufgaben zu einer Belastung. Was ich vor allem vermissen werde, sind die persönlichen Kontakte nach den Sitzungen und Besprechungen. In einem gewissen Sinn hat sich meine Aktivität nach Winterthur verlagert. Dort ist es weniger Oeffentlichkeitsarbeit als die wirksame Vertretung der Interessen der Ingenieurschule in der Schulpolitik des Kantons Zürich. Wir bereiten gegenwärtig einen Reformvorschlag für unsere Schule vor, der dann den Politikern zum Entscheid vorgelegt werden muss: also kein Mangel an interessanter Arbeit!

F: Du hattest als Gemeindeschreiber wohl nicht nur Protokolle zu verfassen.

AM: Neben den Protokollen der Gemeindeversammlungen und der Ortskommissionssitzungen hatte ich die Einladungen und die Anträge an die Gemeindeversammlung zu schreiben und den grössten Teil der Korrespondenz zu erledigen. Daneben betreute ich noch die Wasserversorgung unserer Gemeinde. Neben dem Erstellen der Wasserrechnungen und dem Führen der Buchhaltung der Wasserversorgung waren im Zusammenhang mit dem Ausbau unseres Leitungsnetzes zu einer Ringleitung auch interessante technische Probleme zu lösen.

F: Gab es in Deiner sechzehnjährigen Amtszeit Angelegenheiten, die Dir besonders in Erinnerung bleiben werden?

AM: Zu Beginn meiner Amtszeit, etwa 1973, trugen wir einen Streit um die Berechnung der Finanzausgleichsbeiträge mit dem Finanzdepartement aus. Unsere Einsprache und eine Interpellation meines Bruders Otto Müller im Kantonsrat verzeichneten damals schon einen gewissen Erfolg. Besonders erfreulich ist es für mich aber, dass nun vor einem Jahr mit der neuen Finanzausgleichsverordnung auch noch die letzten Forderungen, die wir damals gestellt hatten, erfüllt wurden. In der Politik braucht es eben sehr viel Geduld. Ich habe immer wieder erfahren, dass der Erfolg in der Politik nicht ausbleibt, wenn man eine gute Sache sachlich begründet und mit Ueberzeugung vertritt. Allerdings darf man sich nicht durch momentane Rückschläge entmutigen lassen.

Sehr positiv in Erinnerung ist mir selbstverständlich auch der Bau des Mehrzweckgebäudes, ist es uns doch mit diesem Bau gelungen, nicht nur die Bedürfnisse der Schule, sondern gleichzeitig diejenigen der beiden Ortsgemeinden Wiezikon und Horben zu befriedigen.

Eine ganz besondere Freude habe ich an den EGGER NACHRICHTEN. Dieses Mitteilungsblatt entstand nach der Einweihung des Mehrzweckgebäudes. Es hat sich unter der Redaktion unseres Mittelstufenlehrers Ruedi Isler zu einem sehr wertvollen Bindeglied zwischen den drei Trägergemeinden (Ortsgemeinden Wiezikon und Horben, Schulgemeinde Egg) und den auswärts wohnenden ehemaligen Einwohnern unserer Gemeinden entwickelt. Sehr erfreulich und heute gar nicht mehr selbstverständlich ist es, dass der Redaktor und die Autoren alle ehrenamtlich arbeiten. Ich danke allen Mitarbeitern der EGGER NACHRICHTEN für diese sehr gute und wertvolle Arbeit herzlich.

F: Siehst Du noch Probleme der Ortsgemeinde Horben für die Zukunft?

AM: Nach meiner persönlichen Meinung sind im Entwurf für den Zonenplan noch nicht alle Probleme befriedigend gelöst, da mit wenigen Ausnahmen nur bereits überbautes Land in der Bauzone liegt. Diese Bauzone sollte noch etwas erweitert werden können, damit junge Leute, die in unserer Gemeinde aufgewachsen sind, hier ein eigenes Haus bauen können. Die meisten Landbesitzer wehren sich gegen die Einzonung, weil sie das Land für die landwirtschaftliche Nutzung brauchen. Leider liegen zudem die wenigen Parzellen, deren Besitzer mit einem Einbezug in die Bauzone einverstanden wären, an Orten, die mit Rücksicht auf das Ortsbild nicht überbaut werden dürfen. Es bleibt noch eine kleine Hoffnung, dass im Zusammenhang mit der Güterzusammenlegung einzelne Parzellen so umgelegt werden können, dass eine bessere Lösung möglich wird. Vielleicht ist es aber auch gut, wenn die neue Ortskommission unbelastet von unseren bisherigen Überlegungen eine bessere Lösung suchen kann.

F: Mich interessieren Deine Ansichten zur Institution "Ortsgemeinde".

AM: Die thurgauische Gemeindeorganisation basiert eigentlich auf einer sehr guten und modernen Idee: Die kleinen Ortsgemeinden regeln die Gemeindeangelegenheiten, die die Bewohner direkt betreffen, möglichst selbständig, schliessen sich aber für die Aufgaben, die gemeinsam besser, rationeller gelöst werden können, zu Munizipalgemeinden zusammen. Der Nachteil dieser Organisation ist offenbar vor allem ihr Alter. Anstatt nun diese gute Organisationsform der heutigen Zeit besser anzupassen, soll sie nach der neuen Verfassung abgeschafft werden. Wird diese Verfassung angenommen, ist das Ende der OG Horben abzusehen. Ich bedaure diese Entwicklung sehr. Trotzdem bleibt uns dann nichts

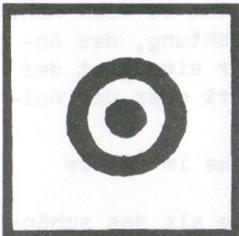
anderes übrig, als möglichst bald im Gespräch mit den anderen Gemeinden der MG Sirnach einen Vorschlag für die Bildung von Einheitsgemeinden auszuarbeiten.

F: Bitte ein Schlusswort!

AM: Wenn ich die Entwicklung der OG Horben während meiner Amtszeit überblicke, ergibt sich eine positive Bilanz. Die Gemeinde hat die Infrastrukturaufgaben (Kanalisation, Wasser- und Elektrizitätsversorgung, Zivilschutzplätze) praktisch vollständig gelöst. Trotzdem sind die Schulden der Gemeinde im Vergleich zum Steuerertrag heute kleiner als im Jahr 1970.

Positiv in Erinnerung bleibt mir auch die gute Zusammenarbeit in der Ortskommission, vor allem mit dem Vorsteher Hans Müller, Riethof, und mit den kantonalen Amtsstellen. Besonders danken möchte ich aber den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern für das Vertrauen, das sie der Ortskommission immer wieder entgegengebracht haben. In den 16 Jahren Amtszeit hat die Gemeindeversammlung keinen der vielen vorgelegten Kredite abgelehnt. Ich wünsche der Ortsgemeinde, dass sie sich so entwickeln kann, dass die bei uns noch vorhandene Lebensqualität erhalten bleibt. Der neuen Ortskommission mit dem neuen Vorsteher Paul Müller wünsche ich viel Erfolg und weiterhin eine gute Zusammenarbeit in der Behörde.

Interview: Ruedi Isler



ABONNEMENTE

Ich habe eine kleine Bitte an alle Abonnenten:

Teilen Sie Ihre Adressänderung bitte auch mir mit! Der Versand der EGGER NACHRICHTEN wird mir und auch der Post

wesentlich erleichtert; zudem erhalten Sie Ihr Heft schneller!
Besten Dank zum voraus!(Adresse und Telefonnummer finden Sie auf Seite 2.)

Rosmarie Müller



ORTSGEMEINDE WIEZIKON

RÜCKTRITT AUS DER ORTSKOMMISSION

Am 14. März 1979 wurde Ruedi Thalman in die Ortskommission von Wiezikon gewählt. Seine Wahl hatte Ungewöhnliches an sich. Er selber erlebte es nämlich gar nicht mit, wie er im zweiten Wahlgang ein bisheriges Kommissionsmitglied überflügelte. Im Protokoll der damaligen Wahlgemeinde steht nämlich vermerkt: "Ruedi Thalman, der sich für die heutige Wahlsammlung entschuldigte, da er eine Kalberkuh im Stall hat ...". Ende Mai ist er nun nach Ablauf seiner zweiten Legislaturperiode aus der Ortsbehörde zurückgetreten. Im nachfolgenden Interview macht er sich Gedanken zu seinem Rücktritt.

Frage: Ruedi, nach acht Jahren bist Du aus der Ortskommission zurückgetreten. Die Frage nach dem Warum liegt auf der Hand.

Ruedi Thalman: Das ist eine schwierige Frage. Leichter wäre es zu sagen, was mich nicht zum Rücktritt bewogen hat. Sicherlich war es nicht die Arbeit in der Behörde; das Klima innerhalb der Ortskommission habe ich immer sehr geschätzt.

Aber - "Wo dein Schatz ist, da ist dein Herz". Und mein Schatz ist eben nicht auf der politischen Bühne. Dann tut es noch mehr weh, Zeit zu opfern. Es ist eine Frage der Gewichtung, des Abwägens, wofür man seine Zeit einsetzen will. Der eine gibt der Politik das grösste Gewicht, der andere dem Sport oder der Kultur.

F: Welches sind für Dich die schönsten Erlebnisse in Deiner achtjährigen Amtszeit?

RT: Es fällt schwer, ein herausragendes Ereignis als das schönste zu bezeichnen. Schön war es immer dann, wenn Geschäfte, ohne Probleme zu schaffen, erledigt werden konnten.

F: Und was bleibt Negatives zurück?

RT: Wenn ich die letzten Jahre überblicke und feststellen muss,

wie unaufhaltsam der letzte Quadratmeter eingezonten Landes überbaut wird, dann macht das schon ein wenig Angst. Auch als Mitglied der Behörde ist man unfähig, daran etwas zu ändern. Wir sind ja nur ausführende und nicht gesetzgebende Behörde. Was geschieht, wenn einmal alles Bauland verbaut ist? Gibt es dann Ruhe in der rasanten Entwicklung oder wird dann wieder eingezont?

F: Bei Deiner Wahl wurdest Du als Vertreter der Landwirtschaft portiert. Was konntest Du konkret für die Landwirtschaft tun während Deiner Amtszeit?

RT: Landwirtschaftspolitik wird nicht in der Ortsbehörde gemacht. Sie ist nicht der Ort, wo man Konkretes, Sichtbares für die Landwirtschaft erreichen kann. Sicher habe ich in einigen Sachgeschäften, die die Landwirtschaft betrafen, die Interessen der Bauern vertreten. So habe ich den Viehtrieb-Weg von der "Sonne" aus unterstützt. Aber damit haben wir nicht ein Problem des Bauern, sondern eines der Anwohner und der Gemeinde gelöst. Ortspolitik ist nicht für Einzelinteressen, sondern immer fürs ganze Dorf.

F: Was wünschest Du Dir für das Dorf, das Dir hier im "Steinbruch" buchstäblich zu Füßen liegt?

RT: Ich wünsche mir, dass Wiezikon ein ländliches Dörfchen bleibt und nicht eine Schlafgemeinde wird, wo die Leute morgens wegfahren und abends nach Hause kommen. Ein lebendiges Dorf mit einem vielfältigen Handwerk, wo ein ansehnlicher Teil der Einwohner auch seine Arbeit findet. Dazu gehört auch der Wunsch nach einer Pause oder einer Verlangsamung der Bautätigkeit und des Bevölkerungswachstums. Wir brauchen wieder Zeit, um die Neuen aufzunehmen und sie zu integrieren.

Herzlichen Dank für das Gespräch und weiterhin alles Gute!

Interview: Ueli Christen



FEUERWEHR HORBEN-WIEZIKON

An die Bevölkerung
der Ortsgemeinden
Horben und Wiezikon

WICHTIGE MITTEILUNG:

BEI BRANDAUSBRUCH TEL. 118

Geschätzte Einwohner von Horben und Wiezikon,

ab Montag, den 22. Juni 1987 ist die Kommandogruppe und ab
Mittwoch, den 1. Juli 1987 sind die zwei Einsatzgruppen unserer
Feuerwehr an die Alarmzentrale in Frauenfeld angeschlossen.
Ab diesem Datum gilt für die Bevölkerung nur noch die Telefon-
nummer 118 für Hilferufe an die Feuerwehr.

Die roten Papiere "Alarmorganisation" sollten ab 22. Juni 1987
vom Telefon entfernt werden.

Wie vorgehen im Brandfalle?

Sekunden können für Rettungen entscheidend sein; darum sind
wir auf eine genaue Brandmeldung gemäss folgendem Muster an-
gewiesen:

WER meldet? Florian Brändli, Egg, ev. Tel.

WO brennt es? Bei Urs Flammer, Hofenstrasse 13, Horben

WAS brennt? Es brennt in der Scheune.

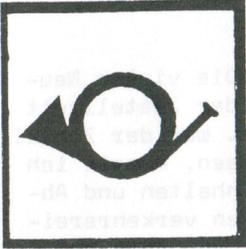
Bitte Hörer nicht sofort auflegen wegen allfälliger Rückfragen:
z.B. Rauch ja/nein

Die Alarmierung mit den Raketen gehört ab sofort der Vergangen-
heit an. Bei einem grösseren Brand wird die Sirene auf dem Mehr-
zweckgebäude ertönen.

Besten Dank für Ihre Mithilfe!

Der Einheits-Kommandant

August Gehrig



POST WIEZIKON

DAS POSTHALTER-EHEPAAR SCHERRER TRITT IN DEN RUHESTAND

In einer kleinen Gemeinde hat der Posthalter eine ganz besondere Stellung: Täglich kommt er an allen Häusern vorbei, und wie kein Zweiter kennt er alle Einwohner zumindest dem Aussehen nach, meist aber auch genauer, sei es durch Gespräche an der Haustüre, sei es durch den Schalterdienst. Er ist gewissermassen eine "öffentliche Person". Darum scheint es mir angebracht, Albert Scherrer mit einem Interview in den EGGGER NACHRICHTEN zu Worte kommen zu lassen und ihn und seine Gattin damit gleichzeitig als Posthalter-Ehepaar zu verabschieden, verbunden mit dem Dank für jahrzehntelange treue Dienste und mit den besten Wünschen für einen ungetrübten Ruhestand.

Frage: Wo verbrachten Sie Ihre Jugendzeit?

Albert Scherrer: Meine Jugendzeit verbrachte ich mit vier Brüdern in ärmlichen Verhältnissen im toggenburgischen Oberhelmschwil. In der damals noch konfessionell getrennten Primarschule hatte ich vor meinem Lehrer grossen Respekt, denn Lausbubenstücklein duldete er nicht; immer nach der Tat folgte die Strafe! Nur der jüngste Bruder und ich durften für zwei Jahre in die Sekundarschule Necker eintreten, und nachher galt es gleich Geld zu verdienen, denn eine Lehre hätten meine Eltern nicht bezahlen können. In der Weberei Soor, Bütschwil, verdiente ich 1938 einen Stundenlohn von 35 Rappen. Der 3,5 Kilometer lange Weg war zu Fuss zurückzulegen - ein gutes Training!

F: Wie kamen Sie zur Post?

AS: Während meiner 500 Tage Militärdienst wurde ich von gelehrten Postordnonnanzen ermuntert, mich bei der PTT für eine Briefträgerstelle im Postkreis St.Gallen zu bewerben. So kam ich zuerst nach Gossau und dann nach St.Gallen für den Zustelldienst. Nach einigen Jahren trat ich einen zweijährigen Welschlandaufenthalt in Château-d'Oex an. 1958 wählte mich die Kreispostdi-

rektion Zürich zum Kleinposthalter in Wiezikon.

F: Sicher hat sich seither vieles verändert!

AS: Ja, vor allem in den letzten zehn Jahren. Die vielen Neubauten in Wiezikon brachten eine Verlängerung der Zustellzeit und auch eine Zunahme der schriftlichen Arbeit. War der Zustelldienst mit dem Velo noch schön und gesund gewesen, musste ich ab 1981 das Auto benützen. Das vierzigmalige Anhalten und Abschwanken empfand ich als anstrengend und an den verkehrsreichen Strassen als gefährlich. Unerfreulich war auch die Briefkastenaktion der PTT.

Geändert hat sich natürlich auch die Besoldung. Sie betrug bei Amtsantritt 1958 ganze 8957 Franken pro Jahr. Wir Posthalter sind "Stückerbeiter", d.h. der Lohn wird nach dem Umsatz an Postgut bemessen.

F: In diesem Zusammenhang wären einige Zahlen von der Poststelle Wiezikon interessant.

AS: Das folgende Zahlenmaterial betrifft das Jahr 1985:

Einzahlungen aller Art	25'275	Stück
Auszahlungen	2'130	"
Aufgabe von uneingeschriebenen Paketen	3'120	"
Aufgabe von eingeschriebenen Paketen	1'288	"
Zustellung von uneingeschriebenen Paketen	6'605	"
Zustellung von eingeschriebenen Paketen	1'114	"
Zustellung von Briefpostsendungen	17'578	"

Täglich sind durchschnittlich 3 unadressierte Drucksachen im Gesamtgewicht von 29 Kilogramm zu vertragen; das macht im Jahr 7104 Kilogramm. Die Zahl der eingeschriebenen Pakete ist heute bedeutend kleiner als früher, dafür jene der uneingeschriebenen umso grösser.

Uebrigens haben die Pöstler an der neuen täglichen Einmalzustellung keine Freude, führt sie doch zum allmorgendlichen Stress.

F: Können Sie von unvergesslichen Begebenheiten berichten?

AS: Als mein Sohn noch klein war, setzte ich ihn auf der Nachmittagstour oft in die Postkiste für den Heimweg von der Schule. Unangenehm ist die Postzustellung, wenn bissige Hunde über den Gartenzaun springen. Dreimal wurde ich von einem solchen Tier vom Velo gerissen. Am 17. Juli 1982 wurde in unser Postbüro eingebrochen; über 10'000 Franken verschwanden. Nicht vergessen sind die ungerechten Beschimpfungen, wenn einmal eine Zeitung

nicht rechtzeitig eintraf und deshalb nicht zugestellt werden konnte. Demgegenüber denke ich mit Freude und Dankbarkeit an viele gute "Käfelis" zurück!

F: Ihre Frau stand wohl eher etwas im Hintergrund, und doch leistete sie einen wesentlichen Teil der Arbeit.

AS: Meine Frau arbeitete immer mit grosser Freude am Schalter. Das gefiel ihr besser als etwa der Zustelldienst mit dem Mofa im Winter! Sie verstand es, die Leute beim Ausfüllen von Formularen zu beraten. Ging es einmal "strub" her und zu im Büro, war meine Frau der ruhige Pol. Ueberhaupt wäre die Arbeit ohne sie nicht denkbar gewesen.

F: Bekanntlich versahen Sie auch einige öffentliche Aemter.

AS: Ein Pöstler sollte keine Politik betreiben. Ich bin aber seit 1960 Urnenoffiziant der Ortsgemeinde. Von 1965 bis 1973 war ich Mitglied der Schulvorsteherschaft Egg. Eine Zeitlang führte ich das Stimmregister. Auch war ich Revisor der Ortsgemeinderechnung und Pumpenwart der örtlichen Wasserkorporation.

F: Wie haben Sie's mit dem Sport?

AS: Sport wird von mir gross geschrieben, vor allem Turnen und Skifahren! Schon in der Aktivdienstzeit leitete ich Vorunterrichts-Skikurse. Auch in den Welschlandjahren kam ich viel zum Skifahren und Bergsteigen. Heute noch fehle ich nur selten in der Turnstunde der Männerriege. Salto vom Minitramp und Bodenturnen sind auch jetzt noch meine besondere Freude.

F: Was geschieht nun mit Ihrem Haus?

AS: Unser einfaches Posthaus hat ausgedient. Wo heute noch das Postbüro ist, werden wir eine Dusche einbauen und die Stube vergrössern können.

F: Haben Sie Pläne für den Ruhestand?

AS: Ich werde gerne bei unseren Verwandten im Wald und in der Landwirtschaft arbeiten. Weiterhin möchte ich wandern und Skifahren, ja sogar etwa eine Hochtour nachholen, sofern es meine Gesundheit erlaubt. Ausserdem werde ich mich der PTT als Ferienablösung zur Verfügung halten; das ist ein wichtiger Dienst für die Postkollegen. Mit einem SBB-Halbtaxabonnament werden wir auch Reisen unternehmen.

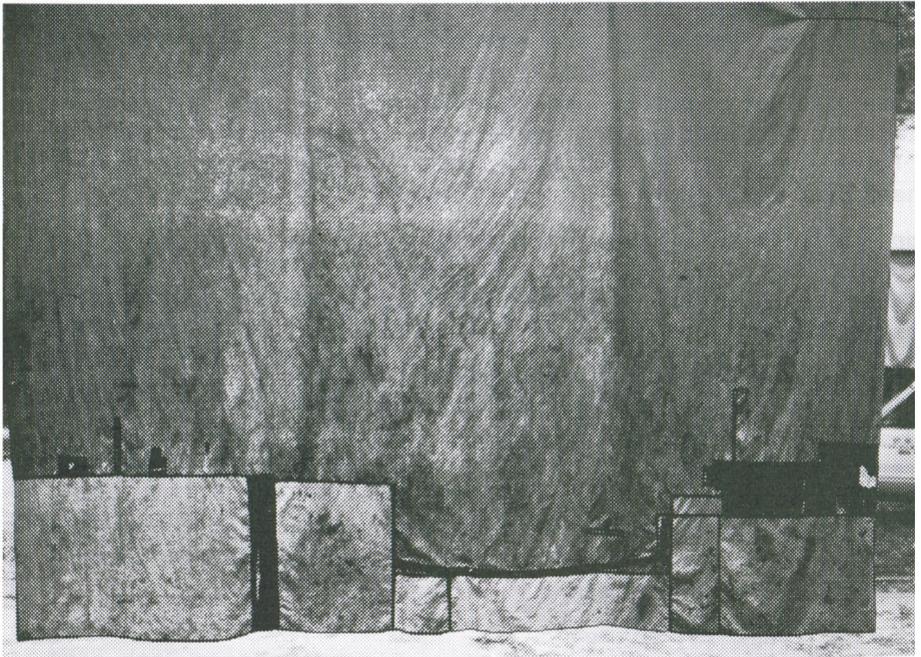
F: Ein Schlusswort, bitte!

AS: Wir danken allen unseren Kunden. Ein besonderer Dank geht

an Frau Rüesch, die immer sehr gut gearbeitet hat. Unserem Nachfolger-Ehepaar Xaver und Rita Stocker wünschen wir von Herzen alles Gute.

Interview: Ruedi Isler

Die Frau stand wohl eher etwas im Hintergrund, und doch ist sie ein wesentlicher Teil der Arbeit.
Meine Frau arbeitete immer mit grosser Freude am Schalter. Galt ihr besser als eine der Zuständigen mit dem Motor hinter Sie verstand es, die Leute beim Auslösen von Fortzügen zu beraten. Ging es einmal "stump" her und zu im Büro, meine Frau der tunige Pol. Überhaupt wäre die Arbeit ohne nicht denkbar gewesen.
Ikonisch werden Sie auch einige öffentliche Räume.
Ein Bäcker sollte keine Politik betreiben. Ich bin aber 1960 Ehrenmitglied der Ortsgruppe. Von 1962 bis 1977 bin Mitglied der Schulvorstandschaft Egg. Eine Zeitlang bin ich das Stammpfleger. Auch war ich Revisor der Ortsgruppe und Kampferwart der örtlichen Wasserwerkstation.





VOM FLACHS ZUR LEINWAND

Das auf der Nachbarseite abgebildete Tuch - immer wieder liebevoll geflickt - hängt als Sonnenschutz vor einer Schneiderwerkstatt in einem malajischen Dorf. Für mich symbolisiert es das Wissen um die vielen Arbeitsgänge, die nötig sind, um ein solches Stück herzustellen.

Unsere Beziehung zum Material, zu den Kleidern hat sich durch die maschinelle Massenproduktion von Textilien völlig verändert. Moderne Chemiefasern, viel billiger und pflegeleicht, verdrängen unsere ursprünglichsten Bekleidungsstoffe, Leinwand und Wolltuch.

1. ALTERTUM

Der Lein oder Flachs gehört zu den ältesten Kulturpflanzen; das belegen zahlreiche Funde aus vergangenen Zeiten.

Altägyptische Wandmalereien um 3300 v.Chr. zeigen Darstellungen aus der Flachskultur. Mumien waren mit leinenen Binden umwickelt. Griechische und römische Schriftsteller berichten etwa über Kleidervorschriften für Priester, die nur weisses Leinen tragen durften. Homer erzählt von Faden, Schnüren, Fischernetzen und Angelschnüren aus Flachs und von Segeln aus Leinwand, die weniger rissen als diejenigen aus Tierhäuten. Ajax erscheint im leinenen Harnisch; ebenso soll Herkules einen Panzer aus Leinen getragen haben.

Aus den Pfahlbausiedlungen am Bodensee sind Geräte und Faserreste aus der ersten Hälfte des dritten Jahrtausends v.Chr. erhalten. Also ist auch bei uns die Flachskultur uralt.

2. MITTELALTER

In frühchristlicher Zeit waren es die Mönche, die Flachs und Hanf anbauten und später ihre Kenntnisse an die fürstlichen und

königlichen Gutshöfe brachten. Sogar Königstöchter mussten spinnen lernen. Nach der Ueberlieferung besass Karl der Grosse leinene Hemden und Unterkleider. Seine Mutter, Königin Berta, galt als Schutzpatronin der Spinner und Weber. Als 794 Karls Frau starb, liess er an ihrem Grab eine goldene Spindel anbringen. - Schon die ersten Urkunden des Klosters St.Gallen aus dem 8.Jahrhundert berichten von Verpflichtungen der Bauern, Flachs oder Leinwand mit dem Zehnten abzugeben. Später liessen die Klöster Reichenau und St.Gallen und der Bischof von Konstanz die Leinwand ihrer bäuerlichen Familien durch eigene Handwerker veredeln. So entstand mit der Zeit das auf die Verfertigung von Tüchern spezialisierte Weberhandwerk.

Im 11. oder 12.Jahrhundert begann noch unter bischöflicher Kontrolle der Export von Leinwand. Um 1350 löste sich die Stadt St.Gallen aus der äbtischen Abhängigkeit, wählte einen Bürgermeister, führte die Zunftverfassung ein und übernahm vom Abt den Betrieb der Bleiche. Gleichzeitig entstanden Leinwandschätzungen, die die Qualitätskontrolle regelten. Bis zum 16. Jahrhundert wurde die St.Galler Leinwand in ganz Europa zum Inbegriff für qualitativ hochstehendes Leinengewebe; Kaufleute exportierten ihre Tuchballen bis nach Spanien und Polen.

3. NEUZEIT

1383 entstanden Bleichen in Wil. Durch die steigende Nachfrage nach Garn und Rohleinwand in den Städten dehnte sich der Flachs-anbau in den bäuerlichen Betrieben aus.

Bereits im 15.Jahrhundert spannen und webten viele Appenzeller für St.Galler Webermeister. Im Gegensatz zu anderen Städten gab es für das Weben ausserhalb der Stadt keine Beschränkungen durch die Zunft. Auf dem Leinwandmarkt zählte allein die Qualität; die Landweber waren den städtischen gleichgestellt.

Fertige Tücher lieferten die Leinwandstädtchen Wil, Lichtensteig und Bischofszell. Garn kam zum Teil aus dem Thurgau und aus dem Toggenburg. Für die Stadt brachte diese Arbeitsteilung nur Vorteile: Die Schau und die Veredelung und der Handel blieben fest in ihrer Hand; die ländlichen Weber produzierten billiger als städtischen und bestritten ihren Lebensunterhalt zum Teil selber aus der Landwirtschaft.

Zunächst waren die meisten ländlichen Spinner und Weber selbst-

ständige Kleinproduzenten, die ihren selbstgebauten Flachs verarbeitet und das Garn verkauften oder verarbeiteten oder verwebten und das Tuch selber oder durch einen Vermittler, den Feiltrager, auf dem Markt anboten.

Bald reichte die Eigenproduktion von Flachs nicht mehr. Appenzeller Garnhändler kauften unter anderem auf dem Lindauer Garnmarkt so grosse Mengen "Schwabengarn", dass die Ulmer Weber 1681 klagten, an einem Markttag in Lindau würde mehr Garn in die Schweiz exportiert, als in Ulm in zwei Monaten zum Verkauf gelange.

Je mehr Garn dazugekauft werden musste, desto mehr Eigenständigkeit ging verloren; immer mehr Weberfamilien mussten um Lohn arbeiten. Besonders betroffen waren landlose oder landarme Familien, die kaum genügend Geld oder Kredit besaßen, um einige Wochen vor dem Verkauf der Tücher das nötige Rohmaterial zu kaufen. Sie waren als erste von Garn- oder Zwischenhändlern, Kaufleuten oder anderen Geldgebern abhängig.

4. «DER ARME MANN VOM TOGGENBURG»

Ein Ausschnitt aus Ulrich Bräkers (1735-1798) Tagebuch ("Der arme Mann vom Toggenburg") zeigt anschaulich, wie ganze Familien mangels Auskommens in der Landwirtschaft sich ganz auf die Heimindustrie eingestellt hatten:

"Wir pflantzten alle Jahr viel werch. Das ward dann im winter von der Mutter und den Meitlen gesponnen. Auch Nachbarsleüthe spanen uns um den lohn. Weiss noch gar wol, der Vatter gab Ihnen nur 1 Schiling vom Schneler, und sie danckten noch. Jez (ca.1765, Red.) ist mann mit 3 mahl so viel nicht zufrieden... Das machten wir so einen Winter durch ein halb dotzen Leinwand tücher. Der Vatter kont gar wol mit umgehen, mit Sieden, Spulen, Zetteln und Weben und lehrnte auch uns 3 buben alles, was er konnte. Jezt hate er genug zu thun, uns wirfen zu rüsten und wefel zu spulen. Wir haten ieder sein Tuch aufm stuhl. Ich muste nebenein das vieh füttern und melcken. Mochte also den ganzen winter nur ein Tuch. Aber Bruder Doffe, saperlot, der war dir ein weber! Der pfiff und sang den gantzen tag und haulte drauf los, was gibst was hast. Beim licht, dess nachts, spulten die andern. Das weyber volk span und ich dorffte unter dem licht sitzen und vorlesen..."

5. 18./19. JAHRHUNDERT IM THURGAU

Es ist schwierig, genaue Angaben über Bedeutung und Ausmass von Spinnerei und Weberei von Flachs im hinteren Thurgau zu machen. Wie sich die Verhältnisse durch die Einfuhr von Baumwolle änderten, soll in einem späteren Aufsatz zur Sprache kommen. Im Gegensatz zum Appenzellerland war der Thurgau Untertanengebiet. Agrarwirtschaft prägte unsere Gegend. Der Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen hatte eine gewisse Bedeutung, wie Johann Felix von Orelli (1754-1798, Thurgauischer Landvogt in Frauenfeld von 1794 bis 1796) berichtet.

Im Zehnturbar (1720-1805) des Klosters Fischingen sind zum Rütibach gehörende Hanfländer beschrieben. Sie lagen zwischen Murg und Mühlebach (heutiger Kanal). Leider geht aus den Zehntenabgaben nicht hervor, in welchem Ausmass Flachs und Hanf angebaut wurden. Alle Lehen mussten zwischen 1720 und 1805 bar zinsen. Einzig der Rütibach hatte jährlich 6 Pfund "Werch und Hanff" abzugeben.

Offenbar besaßen die Hurner Höfe besonders grosse Pünten. Die Pünt lag immer in unmittelbarer Nähe des Hauses, anschliessend an Gemüse- und Baumgarten und diente dem Hanf- und Flachs-anbau. Fäsi schreibt in seiner "Geschichte der Landgraffschaft Thurgau" (um 1750) dazu:

"Der Hampf oder Risten liebt mehr ganz eigne und besondre Aecher, welche auch überaus stark müssen gedünget werden. Der Dung, der auf einen Viertheil Morgen Hampffeld nothwendig ist, betragt beynahe ebenso viel, als auf 2 Morgen Ackerfeld genugsam gehalten wird." Der Nutzen wiege aber die Kosten auf, fährt Fäsi fort, "... denn so hoch als immer der zur Gespunnst gerüstete Hampf und Flachs denjenigen zu stehen kommt, der die beynahe unzählbare Zurüstungen durch frömde Hände muss thun lassen, weil die Ausgaben an Geld, Wein oder Most und Brot in der Zusammenrechnung sich sehr hoch belaufen, so leicht und ring geschieht die Zubereitung von demjenigen, der selbige durch sein Hausgesind kann bewerkstelligen lassen. Ein Hausvater verschaffet dardurch den seinigen den ganzen Winter durch Verdienst, der Verkauf der reinen oder gehechelten Reisten und Flachs erwirbet ihm ein ansehnlich Stuck Geld und die gemeinere und schlechtere Reisten und Flachs oder der so geheissene Hampf- und Flachschudder bringt ihm und seiner Haushaltung beynahe alle Gattung Kleider, Tisch- und Bettplunder und der gar grose

und kurze Abgang wird demnach zu Seilen, Stricken und andern, bei dem Gütergewerb nothwendigen Sachen verarbeitet."

Wie sah diese Kleidung damals aus? Rock, Weste und Hosen der Männer waren aus der schlechteren Qualität Garn, aus Zwilch gefertigt. Alles Gewandtuch wurde vor dem Verarbeiten gefärbt, meist schwarz, manchmal auch graugrün oder braun. So ein Zwilchgewand hielt jahrzehntelang! Die Röcke der Frauen und Mädchen waren dunkelblau mit weissen Streumüsterchen. Dazu trug man eine Schürze, ebenfalls aus Hanftuch. Festtagsgewänder, der "Schwalbenschwanz" (Frack) der Männer und die Festtagsröcke der Frauen waren aus schwarzem Wolltuch, die Schürzen aus Taf-fet oder ebenfalls aus Wollstoff.

1817 erschien ein Büchlein von G.L.Hartmann. Seine Beschreibung des Fürstenlandes zu jener Zeit trifft wohl auch für unsere Gegend zu. Demnach wäre Spinnen und Weben von Flachs eher eine Nebenerwerbstätigkeit für die stillen Wintermonate und für jene, die von der Landwirtschaft nur knapp zu leben hatten:

"Landbau und Verarbeitung des Flachses macht an den meisten Orten die Hauptbeschäftigung aus. Es sind daher wenige Haushaltungen, die nicht auf eignem oder des Nachbars Acker jährlich mehr oder weniger Lein anpflanzen, einige von 8-9, andere 2-3 Viertel Samens. Aermere finden besonders in guten Jahren darin ihren vornehmsten Nahrungszweig und sogar ledige Personen versuchen ihr Heil damit. In manchen Haushaltungen sind ihm während des Winters ausschliesslich alle Hände, selbst der Mannspersonen gewidmet. Wer von diesen den Tag über auf dem Felde, oder bey sonstigen Verrichtungen war, greift am Abende noch ein paar Stunden nach der Spindel. Sogar abgelebte Greise, denen Alter und Schwächlichkeit keine strengen Arbeiten mehr gestatten, kehren gutmüthig zum Spinnrocken zurück, dem sie schon in früher Kindheit das feinste Garn zu entlocken verstanden."

"Werg und Reben, geben nichts vergeben!" zitiert Hartmann. An der Art des Flachsanbaus hat sich bis heute kaum etwas geändert.

6. ANBAU VON FLACHS

Der Flachs liebt saure Böden, die nicht kalkhaltig sind. Eine direkte Mistdüngung schadet ihm. Am besten gedeiht er nach Hackfrüchten, Kartoffeln und Getreide; am gleichen Ort sollte er jedoch nur alle sechs Jahre stehen.

Die Aussaat erfolgt Ende März/Anfang April in Reihen von zwölf bis 16 Zentimetern Abstand (besser als Breitsaat) auf das gut vorbereitete, unkrautfreie Beet. Zu dünne Saat ergibt grobe und stark verästelte Stengel; bei zu dichter Saat verkümmern die Pflanzen. Eventuell muss dann erdünnert werden.

Die Saat ist nur wenig zu überdecken (1 bis 2 Zentimeter) und etwas anzuklopfen. Oft werden dem Flachssamen Rübelsamen beigemischt, um eine Zwischenfrucht zu erhalten als Unkrautbekämpfung. Früher verwendete man dazu auch Zichoriensamen ("Weglugere"-Kaffee!).

7. PFLEGE

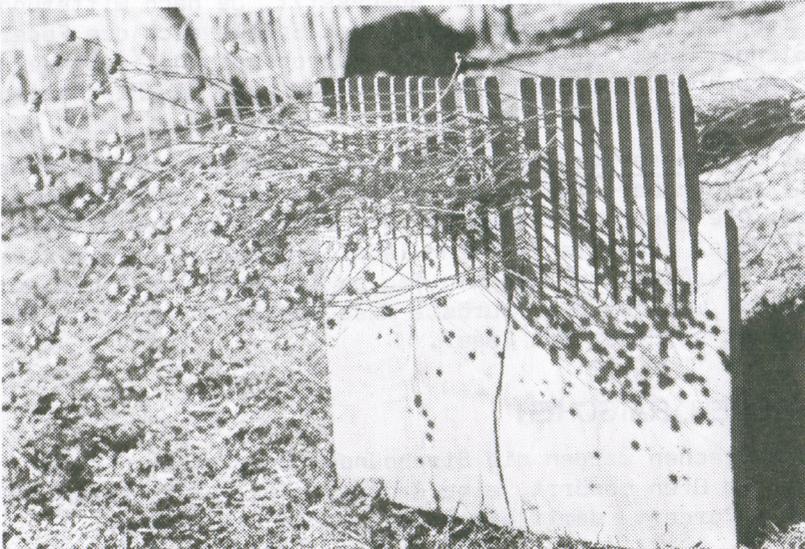
Je nach Witterung erscheinen die Pflänzchen nach zehn bis vierzehn Tagen. Wenn sie etwa fünf Zentimeter hoch sind, wird sorgfältig gejätet und der Boden je nach Bedarf mehrmals gelockert. Diese Jätarbeit ist mühsam und wurde früher fast nur von Frauen und Mädchen auf den Knien rutschend ausgeführt. Darum hiess es im Schwäbischen, wo ein grosser Teil des Garns für die Ostschweiz herkam: "Wenn der Flachs nit nün mol 's Weiberfiedle sieht, no wird er nix."

Wichtig ist das "Steckeln": Wenn die Pflanzen ca. 20 Zentimeter hoch sind, werden im Abstand von 80 Zentimetern Stecken gesteckt und auf einer Höhe von 50 bis 60 Zentimetern Fäden kreuz und quer gespannt, damit Wind und Regen (oder spielende junge Katzen!) die dünnen Stengel nicht umknicken.

Zehn bis zwölf Wochen nach der Saat ist der Flachs 80 bis 100 Zentimeter hoch und beginnt zu blühen. Die feinen hellblauen Blüten öffnen sich nur bei Sonnenschein; sie verblühen nach einem Tag.



Flachsblüten



Riffelkamm (Riethof)

8. ERNTE

Der Flachs reift Ende Juli/Anfang August, wenn die Stengel gelb und die Kapseln braun werden und die Blättchen langsam abfallen. Die Stengel werden von Hand büschelweise mit einem Ruck ausgezogen, gebunden und im Freien oder unter Dach über eine Stange zum Trocknen aufgehängt.

9. RIFFELN

Nach etwa drei Wochen Nachtrocknen sind die Samen hart und braun. Die Samenkapseln werden nun mit einem Riffelkamm über einem Behälter von den Stengeln getrennt. Flachsstroh darf man nicht dreschen, weil dies die Fasern verletzen würde.

10. RÖSTEN

Beim Rösten zerstören Bakterien den Pflanzenleim, der Stengel und Fasern verbindet; die Faser löst sich von den Holzteilen.

a) Die Tau- oder Rasenröste wird am vorteilhaftesten im September ausgeführt. Auf einer frisch gemähten Wiese lässt man das Flachsstroh dünn ausgebreitet während etwa drei Wochen liegen - Tau, Sonne und Regen ausgesetzt. Je nach Witterung soll man das Stroh einigemale wenden. Sobald sich die Faser vom Stengel löst, wird der Flachs getrocknet und in Bündel zusammengebunden. Bei Ernte im Spätherbst kann das Flachsstroh auch erst im folgenden Jahr geröstet werden.

b) Bei der Wasserröste werden die lose gebündelten Garben mit Brettern beschwert ins Wasser (Grube, Weiher, Bottich usw.) gelegt. Die Röstdauer hängt von der Temperatur des Wassers ab, in der Regel zehn bis vierzehn Tage. Sie ist also kürzer als bei der Tauröste. Vom zehnten Tag an ist aber täglich zu kontrollieren! Wie bei der Tauröste muss das Stroh gut nachtrocknen, sonst verdirbt die Faser.

11. BRECHEN, RÄTSCHEN

Vor dem Brechen werden die Strohbindel über einem offenen Feuer oder im Ofen gedörst, eine Arbeit, die viel Fingerspitzengefühl erfordert, damit die Fasern nicht verbrennen.

12. SCHWINGEN UND HEHELN

Mit dem Schwingmesser, einem messerähnlichen Holzbrett, schlägt man dem gebrochenen, auf dem Schwingstock aufliegenden Bündel entlang. Die Holzteile fallen dabei heraus.

Nun zieht man die geschwungenen Büschel durch die eisernen Zähne der Hechel. Restliche Holzteile und kurze Fasern werden so ausgekämmt.

13. ERTRAG

Der mittlere Ertrag einer Acre Flachsland beträgt zehn Kilogramm Körner mit einem Fettgehalt von 30 Prozent und 40 Kilogramm trockenes Flachsstroh mit einem Faserertrag von 25 Prozent.

Flachssamen wurden früher in besonderen Oelmühlen gestampft und gepresst. Frisches Leinöl ist ein gutes Speiseöl, wird aber sehr schnell ranzig. Zur Geschmacksverbesserung gab man Hasel- oder Buchennüsse bei. Durch Raps und Mohn als Speiseöl verdrängt, füllte man Leinöl in die Lampen, bis es um 1860 vom Petroleum abgelöst wurde. Dank seiner Fähigkeit, an der Luft rasch zu trocknen, ist Leinöl Grundmaterial für Lacke und Firnisse, Lösungsmittel für Oelfarben usw. Die übrigbleibenden Delpresskuchen und die leeren Kapseln dienen als Viehfutter.

Leinsamen gibt bewährte Hausmittel in Haus und Stall: Gegen Durchfall wird er geröstet, gegen Verstopfung gekocht und als Schleimtränke verabreicht; Umschläge sollen gegen Magenkrämpfe und Geschwüre helfen. Bäcker backen wieder Leinsamenbrot.

Brechen und Schwingen sind nach der Röste die schwierigsten Arbeitsvorgänge der Flachsbereitung. Deshalb schickten die Hurner und Wieziker Familien, die zum Teil bis in die Fünfzigerjahre eigenen Flachs und Hanf anpflanzten, ihr Flachsstroh zur Weiterverarbeitung in die Fabrik und bezogen nachher Garn oder gar fertiges Gewebe.

14. HANF

Hanf liefert größere Fasern; er wurde deshalb vorwiegend zu Frucht- und Mehlsäcken, Seilen, Stricken, Wagendecken und Näh-

faden verarbeitet. Brunnenmacher dichteten damit schadhafte Stellen - Dichtungen aus Hanf in Wasserhahnen gab es bis vor einigen Jahrzehnten! Hausfrauen verstopften Lücken in Fenster- rahmen; der Verzinner polierte sein Geschirr mit Hanf.

Hanf wurde nach dem Brechen in die Hanfreibe gebracht. Die "Hanfribe" war meistens einem Mühlebetrieb angeschlossen. Ueber ein Wasserrad drehte sich eine birnenförmige, mehrere Zentner schwere Steinwalze auf einem steinernen Reibbett mit einem Durchmesser von etwa zwei Metern. In das Reibbett wurden die Werchzöpfe, d.h. die gebrochenen, zu Zöpfen geflochtenen Faserhampfen, gelegt, ein paarmal gedreht und wieder durch neue ersetzt. Die Arbeit erforderte flinke Hände, Aufmerksamkeit und Vorsicht, besonders bei Regenwetter, wenn der Stein schneller drehte.

In der Gegend des Restaurants "Sonne" in Wiezikon muss eine Hanfreibe gestanden haben, denn im Brandassekuranzbuch von 1808 ist eine solche im Besitze des Klosters Fischingen erwähnt. Of- fenbar stand das Haus allein. Ob es einmal gebrannt hat? Jeden- falls wurde es 1821 ganz neu aufgebaut. In den späteren Büchern fehlen jegliche Angaben, so dass sich über das weitere Schick- sal dieses Gebäudes vorläufig nichts sagen lässt. Eine weitere Hanfreibe stand bei der Mühle Sirnach (gegenüber der alten We- berei) Sie wurde 1857 abgebrochen.

15. «BURGERROOS» IN WIEZIKON

Es scheint, dass in früheren Zeiten die Wasserröste häufiger betrieben wurde. Das Wort "rösten" hat übrigens nichts mit Ko- chen zu tun; es stammt vom althochdeutschen Wort "rozzen", was "mürbe machen" bedeutet. Die dreimal fünf Meter messende Was- sergrube für die Flachs Bündel nannte man "Roos".

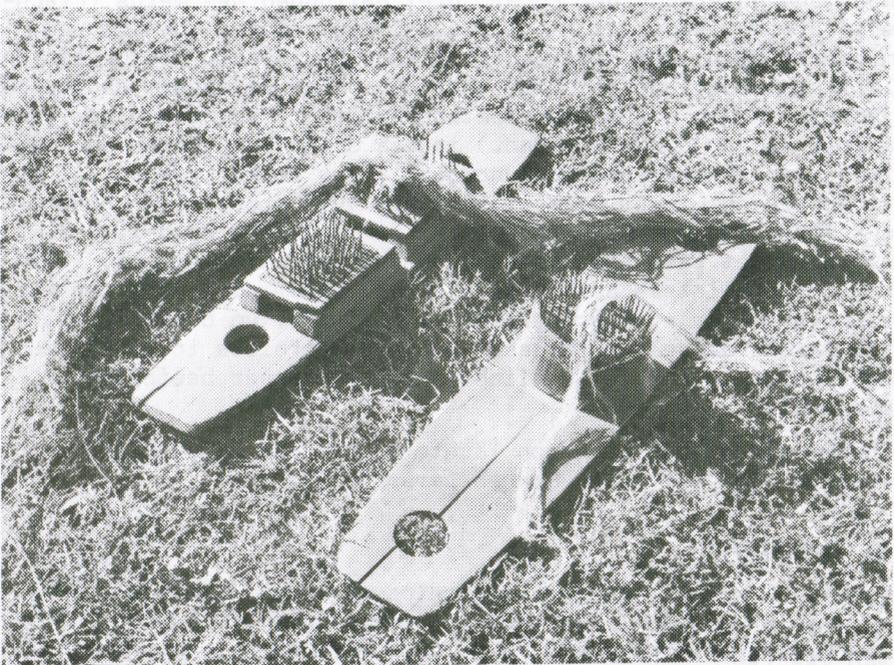
Im "Burgerroos" in Wiezikon, in der Nähe des Hofes Luzio, müsste sich demnach auch eine solche Wassergrube befunden haben. Der Name "burget-roos" kommt im Zehnturbar des Klosters Fischingen von 1720-1805 bei der Beschreibung der Lehengrundstücke vor. Eine Grube ist allerdings nicht erwähnt.

Elsa Meili-Thalmann berichtet dazu: Ein neunzigjähriger ehema- licher Wieziker Bauer erzählte mir einmal, ausserhalb Luzios Liegenschaft, dort, wo ein Gütersträsschen quer gegen den Hang hinaufführt, habe sich noch um die Jahrhundertwende am Fusse des steilen Wiesenrains eine mit Wasser gefüllte Grube befunden.

den, in welcher die Flachspflanzerinnen - Frauen von "Burgern" - die Stengel des Leins einweichten, damit sich die Fasern besser lösten. Diese Grube war aber nicht mehr im Gebrauch; geblieben ist ihr Name: "Roos der Burger", kurz "Burgerroos". Uebrigens zahlte man Grundstücke mit Wasserroos teurer als andere.

16. DÖRREN

Das Dörren des gerösteten Strohs im Ofen führte offenbar immer wieder zu Feuersbrünsten, so dass es zum Beispiel durch ein Mandat für Stadt und Landschaft Zürich verboten wurde. Für das



Hechel (R.Wendel)

Dörren und anschliessende Rätschen ausserhalb des Dorfes brauchte man die Bewilligung des "Derrers", der die Aufsicht führte. Mehrere Rätscherinnen, meist die erwachsenen Töchter, arbeiteten zusammen; das Mannsvolk, vorzugsweise das junge, musste handlangern. Dass es dabei oft ausgelassen zu und her ging, versteht sich von selbst! Die abfallenden Stengelteilchen nannte man "Schäbe" oder "Agele". Sie wurden als Streue verwendet oder abends von den Buben angezündet.

17. RISTEN — EBERIG — CHUDER

Die kurzen und verwickelten Fasern, der "Chuder", der beim Hecheln zurückblieb, wurde zu Chuderballen gerollt. Die langen, schönen Fasern zöpfelte man, je fünf bis zehn Hampfeln, zu einer "Dockete" und versorgte sie im Trog bis zum Spinnen.

Hartmann unterscheidet sogar "drei Gattungen des Wergs (Flachses) Risten, oder der feinste Auszug desselben; Eberig, von minderer Güte, und Kuder, der grösste Ueberrest. Manche lassen letzteren anderswo spinnen, aber es kommen zu diesem Behufe alljährlich gegen den Winter Montafunerinnen (Frauen aus dem vorarlbergischen Montafon, Red.) in die Gemeinden, denen man täglich vier Kreuzer und Nahrung gibt... Um Ostern ziehen die Montafunerinnen wieder heim, mit Säcken voll erbettelten Kuders auf ihrem Rücken, die oft grösser sind als sie selbst. Das Ristengarn ist fast ausschliesslich zum Verkauf bestimmt... Den Hausmüttern ist es besonders wichtig, immer einen schönen Vorrath von allerley Flachssorten zu besitzen, um durch theilweisen Absatz desselben gewisse kleine Bedürfnisse in Geheim zu befriedigen und ihre ländliche Toilette besser bestellen zu können."

Chuder wurde aber auch von Töchtern, die das Spinnen lernen mussten, und von alten Frauen verarbeitet.

18. SPINNEN

Wenn alle Herbstarbeiten abgeschlossen waren, wurde mit dem Spinnen begonnen. Sogar Kinder mussten mithelfen: "Von dem vierten bis fünften Lebensjahre an wurden beiderley Geschlechter zum Flachsspinnen angehalten. Man fordert täglich nur eine gewisse Portion Garnes von ihnen, die aber mit den Jahren wächst.

So wie diese geliefert haben, wird ihnen die übrige Zeit zu frohen Spielen und zum Herumschwärmen gelassen."

"Noch gehört es hie und da zu den Geschäften des Hausvaters, das von jedem Familiengliede gesponnene Garn zu haspeln und darauf zu sehen, ob die für jeden Tag bestimmte Menge geliefert worden sey. Je nach Beschaffenheit der Umstände fordert er täglich zwei bis drei Schneller (1 Schneller entspricht 1000 Umgängen des Haspels, nach heutigem Mass 769 Meter). Die Arbeit beginnt gemeiniglich Morgens halb sechs Uhr und endet Abends neun Uhr. Mädchen, um Langeweile zu vertreiben, gehen mit ihren Kunkeln (Spindeln) in die Nachbarshäuser, wohl gar in die ihrer Liebhaber, und bringen dann weniger Garn, als gewöhnlich heim; daher ihre Eltern oder Meisterschaften solche Besuche (Stubeten) sehr missbilligen, jedoch nicht gänzlich verhindern können."

Spinnstubeten oder "Liechtstubeten" waren die einzige Gelegenheit für geselliges Zusammensein. Da wurde erzählt, gespielt, gesungen, getanzt und gepsasst, Ränke geschmiedet, Leute durchge-"hechelt", Liebschaften angebahnt. Da und dort arteten sie aus, so dass sogenannte Sittenmandate erlassen und alljährlich von den Kanzeln verkündet wurden.

19. SITTENMANDANT ZU SIRNACH 1663

Im Jahre 1663 erliess Ammann Andress Baumgartner in Sirnach ein überaus ausführliches Sittenmandat. Im folgenden ist der zweite Absatz, der sich mit unserem Thema befasst, wiedergegeben:

"Zum andern sollen mit Ernst und bei unnachlässiger Straf verboten sein alle Liecht- und Kunkel-Stubeten, item alles nächtliche von Knaben und Töchtern vermischtes Zusammensitzen, Trinken und Zächen. Zu Vermeidung beider sollen die jungen Knaben nächtlicherweilen daheimbleiben und auch under dem Schein des Spinnens oder anderer unnötigen Gschäften in einige Stubeten nit gehen, auch sonsten sich alles argwönischen Herumblaufens, übermüetigen Jauchsens, Pfeifens und Schreiens und anderer dergleichen Ungebührlichkeiten, mit welchen Ehrenleut beunruhiget werden, gänzlich enthalten. Die Töchteren aber, wann sie Spinnens halber ausgehn wöllen, sollen diss zu tuon anderst nit befuegt sein als in die nächsten Nachbauren-Häuser; aberin die Weite auszulaufen soll ihnen gänzlich abgestrickt und ver-

botten sein. Falls auch sich erfinden würde, dass sie Knaben zu sich liessen oder auch sonst sich ungebührlich verhalten würden, sollen sie mit allem Ernst darumb gestraft werden."

20. GARNWÄSCHE

War alles Werch gesponnen, so folgte bei anrückendem Frühling die "Garnwösch". Nach anderen Quellen wurde der Flachs vor dem Verspinnen gekocht.

Die Strangen wurden in die Waschstande gelegt, mit einem aschengefüllten Tuch gedeckt und dann mit heissem Wasser übergossen. Nach einer halben Stunde liess man die Lauge aus der Stande ab, erhitzte sie mit etwas frischem Wasser und schüttete sie erneut über Asche und Garn. Dieser Vorgang wurde acht- bis zehnmal wiederholt. Dabei färbte sich die Aschenlauge mit der Zeit gelb bis schwarzbraun. Später wurde die Aschenlauge durch Schmierseifen- und Sodalaugue ersetzt.

Nach dem Trocknen im Freien schlug man die Garnstrangen auf eine Steinplatte, z.B. auf die Treppe, damit sich die einzelnen Fäden trennten und etwas weicher wurden.

21. WEBEN

Falls das Garn nicht im eigenen Haus weiterverarbeitet wurde, ging man zum Weber, gab das ungefähre Garngewicht an und liess sich die entsprechende Anzahl Spulen geben. Die Strangen wurden wieder auf den Haspel gespannt und auf die Weberspulen übertragen, eine langweilige Arbeit, oft eine Geduldprobe, wenn sich die Strangen verwickelten und nicht liefen.

Die fertigen Spulen brachte man zum Weber und nahm nach altem Brauch ein Brot, eine Mass ($1\frac{1}{2}$ Liter) Wein und Käse oder Butter für den Znüni mit; man musste ja beim Zetteln helfen. Ebenso brachte man die "Weberschlichti" mit, mit der der Weber einen Kleister herstellte, um damit den Zettel von Zeit zu Zeit zu bestreichen, damit die Fäden weniger schnell rissen. Unter "Zettel" sind die Längsfäden (Kette) des Gewebes zu verstehen.

Der Lohn des Webers wurde nach dem fertigen Stück berechnet. Um 1880 betrug der Lohn für eine Elle (60 Zentimeter) Flachsgewebe, $5/4$ Ellen (75 Zentimeter) breit, 20 Rappen, bei Hanfgeweben 25 Rappen.

22. BLEICHEN

Ganz zuletzt wurden die fertig gewobenen Stücke noch gebleicht. Dazu schnitt die Hausfrau vom Tuchballen Stücke von vier bis acht Ellen ab und breitete sie im Vorsommer im Baumgarten an der Sonne aus. Als beste Zeit für die Bleiche galt die Zeit der Obstbaumblüte. Mehrmals täglich wurden die Stoffstücke mit Wasser übergossen und gewendet, und das während vier bis sechs Wochen. Nach der Rasenbleiche wurde bisweilen noch eine Aschenbleiche gemacht, die nochmals drei bis vier Wochen dauerte.

23. FLACHSVERARBEITUNG UND SPRACHE

Wenn man nun weiss, wie gross und intensiv der Arbeitsaufwand für ein Stück Stoff war, erstaunt es nicht, dass viele Ausdrücke aus der Flachsverarbeitung - oft mit übertragener Bedeutung - in unserer Sprache lebendig geblieben sind:

e Rättschbäsi, öpper verrättsche (jemanden verklagen, verraten)
durehächle (über jemanden sprechen)

es Riibise

schäbig

fadeschiinig

kein guete Fade laa

de Fade verlüüre

nach Strich und Fade bschiisse (Die Weber galten oft als unehrlich, weil sie nur geringes Ansehen genossen.)

spindeldürr

öppis abehaschple

er spinnt, e Gschicht wiiterspinne

es gaat wie am Schnüerli

e Verschwöörig aazettle

er hät en Rüffel iigfange

bleich wie-n-es Liintuech

er isch durebleut worde (Bleuen oder bleuwen war ein anderer Ausdruck für schwingen; das Schwingmesser hiess Bleuel. Somit bedeutet der Ausdruck "er hat eine Tracht Prügel bekommen.")

Schliesslich sei noch auf die häufige Verwendung von Spinn- und

Webmotiven in Märcchen verwiesen und mit dem "Dornröschen" das wohl bekannteste Beispiel genannt.

Regula Wendel

Quellen

- Oswald Heer: Ueber den Flachs und die Flachskultur im Alterthum. Zürich, 1872
Neujahrsblatt Nt.gesellschaft
- W.J.Fischer: Oelpflanzen, Pflanzenöle. Kosmos, Stuttgart 1948
- H.Wirth: Hanf und Flachs im Zürcher Unterland. Zweites Jahcheft des Unterländer Museumsvereins 1937
- Albert Tanner: Das Schiffchen fliegt, die Maschine rauscht.Weber, Sticker und Fabrikanten in der Ostschweiz, Zürich 1985
- Johann Isidor Kunz: Der erfolgreiche Pflanze, 6.Aufl. 1945
- Hinterthurgauer Heimatblätter Nr.4, Januar 1936
- G.L.Hartmann: Landwirtschaftliche und Sittengemälde der Bewohner der Alt St.Gallischen Landschaft zu Anfange des XIXten Jahrhunderts, Zürich 1817
- Staatsarchiv des Kantons Thurgau
- Fotos: Heidi Müller, Ruedi Wendel
- Festschrift 100 Jahre Heberlein
- Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte:
 - Dr.Th.Greyerz: Das Hungerjahr 1817 im Thurgau, Heft 57, 1918
 - J.H.Thalmann: Das Landleben im mittleren Thurgau vor 1850
Heft 45, 1905
 - Aus Joh.Konr.Fäsis Geschichte der Landgraffschaft Thurgau um 1750
 - H.Hubmann: Die Unruhen in der Herrschaft Tobel von 1795
Heft 88, 1951
- Assekuranzbücher von 1808, 1821-23, Staatsarchiv
- Zehnturbar des Klosters Fischingen 1720-1815, Staatsarchiv



ERINNERUNGEN AN EINE FLACHS- PFLANZZEIT

Im Jahre 1956 säten Elsa und Heinrich Meili in Wiezikon auf einer knappen Are ihres Gartens Flachs an und gewannen daraus nicht weniger als 50 Meter Leinwand! Daraus entstanden unter anderem wehrschafte Handtücher, Kissenbezüge, Kleider sowie Bett- und Tischwäschestücke, die zum Teil noch heute ihren Dienst versehen. Eine grosse Arbeit hatte sich gelohnt, hatte tiefen Einblick in ein uraltes Kapitel der Textilerstellung gewährt. Darüber hinaus hatten erst noch die feinen Flachswürzelchen die Gartenerde gelockert und verbessert, sozusagen als Zugabe. Elsa Meili hat ihre Erinnerungen aufgeschrieben:

Meine Gartennachbarin Marie Thalmann, im Bauernstand tätig, äusserte bei einem Schwatz über den Gartenzaun einmal den Wunsch, den Werdegang vom Leinsamen zum fertigen Webprodukt selber mit-erleben zu können. Sie wisse aber nicht, wie das gehe. Ich war auch daran interessiert, und mein Mann kannte ein Stück weit die Arbeitsvorgänge aus der Kriegszeit 1939-45, als er mit seinen Geschwistern im Friedtal in Hurnen bei der Selbstversorgung dabei war.

Wir wagten das Experiment. Wir besorgten den Samen und bereiteten den Boden vor, der gut gelockert sein musste. In etwa Zehnzentimeter-Abständen wurden Rillen gezogen, der Samen sorgfältig eingestreut, bedeckt und ausgeebnet. Das Keimen und Sprossen wurde von uns Dreien mit Spannung erwartet. Als die grünen Reihen sichtbar wurden, steckte man die bereitgemachten Stecken in die Erde, um die Spannschnüre längs und quer daran zu befestigen. Sie sollten den Halmen auf halber Höhe einen sicheren Halt geben, falls ein Gewitterwind sie zu Fall bringen wollte.

Geeignetes Wetter begünstigte das Wachstum so sehr, dass wir bald ein weisses - nicht blaues wie erwartet - Blütenmeer vor

Augen hatten. Vorübergehende fragten, was aus dieser Pracht werden solle. Meine Nachbarin Frau Scheidegger, eine währschafte Emmentaler Bäuerin, die in ihrer Jugend bei der Flachsarbeit hatte mithelfen müssen, staunte ob dem hohen Wuchs. In den Emmentaler Schachen seien die Stengel nur halb so hoch geworden.

Der Hochsommer färbte nun die Pflanzen gelblich wie ein Aehrenfeld, und bald schon konnte man die Samen in den Hülsen klirren hören, wenn ein Wind darüberstrich. Zeit, ans Ernten zu denken! Sorgfältig zog man die Halme aus. Auf einem Tisch am Pflanzblätzrand legten wir sie zu Büscheln und banden sie oberhalb der feinen Würzelchen je zwei und zwei zusammen. Wir hängten sie über eine Stange, die wir unter dem Schopfvordach befestigt hatten, damit die Pflanzenschäfte noch ganz austrocknen konnten.

Mit den Gerätschaften für die Weiterverarbeitung waren wir nun nicht versehen. Einzig ein selbstangefertigter Holzkamm - ausgesägte Zacken an einem Brett - am Scheitstock seitlich angenagelt, diente noch zum Auskämmen der Samenkapseln. Man zog die Büschel durch den Kamm, und die runden Hülsen spickten auf den betonierten Schopfboden, wo man sie zusammenwischen konnte. Im September, bei den steigenden Herbstnebeln, mussten die kleinen "Garben" noch auf eine abgemähte Wiese gelegt und einigemal während etwa drei Wochen gewendet werden. Dadurch weichte sich die Haut um den Schaft auf und löste sich. "Rösten" nannte man diesen Vorgang. Leider waren wir, wie schon erwähnt, nicht eingerichtet für die weitere Verarbeitung und mussten dies einem Bernbieter Betrieb vom Fach überlassen.

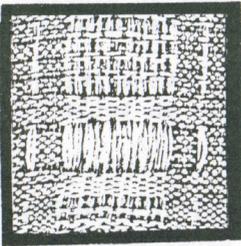
Hiefür spedierten wir die zu grossen Burden gebundenen Garben per Bahn. Nach einiger Zeit besuchte uns ein Vertreter des genannten Betriebs. Aus einer Liste konnten wir ersehen, was wir von unserer Gewichtmenge für eine Metrage an Stoff zu erwarten hatten. Nach einer Qualitäts- und Dessinkarte konnten wir unsere Wünsche anbringen in Sachen Bett-, Tisch- oder Küchenwäsche in Ganz- oder Halbleinen. Natürlich hatten wir die Verarbeitungskosten zu bezahlen.

Als uns das Endprodukt ins Haus geliefert wurde, war unsere Freude gross. Manches ist heute noch in Gebrauch oder hat Geschenkwzwecken gedient.

Von der heutigen Generation ist das Material allerdings nicht mehr besonders geschätzt, weil pflegeleichte und vor allem bügelfreie Textilien weniger Arbeit und Zeit abverlangen.

Wir empfinden rückblickend, trotz des damaligen Zeitaufwandes an die naturverbundene Arbeit, keine Reue. Eine gewisse Genugtuung, Nützliches getan zu haben, ist geblieben.

Elsa Meili-Thalmann



HANDWEBEREI

INTERVIEW MIT FRAU BLOCH-THALMANN, OBERWINTERTHUR

Frage: Wie kamen Sie zur Weberei?

Frau Bloch: Nach der Schulzeit musste ich auf dem elterlichen Bauernhof mitarbeiten.

Als dann mein Bruder heiratete, wurde meine Mithilfe entbehrlich. Das war die Gelegenheit, mit 22 Jahren doch noch etwas zu lernen. So ging ich in den Grundkurs der Webschule des Heimatwerks. Bekannte und Freunde meinten zwar, ich sollte besser etwas anderes lernen; wegen des Krieges sei ja kein Material für die Handweberei vorhanden. In der Tat musste man mit Zellwolle arbeiten, ausser man brachte Selbstgepflanztes mit.

Nach der Grundschule kam die Praxis – die Weberei bot mir also die Möglichkeit, zu reisen. Zunächst war ich drei Monate in Zürich bei einer Frau, die Möbel- und Vorhangstoffe für ein grosses Innendekorationsgeschäft webte. Anschliessend war ich im Misox und im Wartensee.

F: Wann begannen Sie, in Dussnang zu weben?

FB: 1945 fragte mich Frau Vorsteherin Bürgi (geb. Lydia Thalmann,

Restaurant "Sonne", Wiezikon), ob ich nicht in Dussnang zu weben anfangen wolle. Ich hatte damals eine schöne Stelle am Sem-pachersee und hatte überhaupt noch nie daran gedacht, selber anzufangen.

F: Webte denn sonst niemand in unserer Gegend?

FB: Nein, soweit ich mich erinnern kann. Es wurde überall gestickt. Meine Mutter erzählte mir, dass sie nach der Schule gleich nach Hause musste, um zu "fädeln".

Schon während des Ersten Weltkrieges versuchte die "Vereinigung Flachs und Hanf" den Anbau einheimischer Fasern zu fördern.

Frau Bürgi hatte einen Vortrag mit einer Weberin organisiert, die anregte, eigene Fasern selber zu verarbeiten. Aber ein eigenes Atelier? Bis jetzt hatte ich immer in grösseren Betrieben gearbeitet, und für das Einrichten eines Webstuhls muss man mindestens zu zweit sein.

Schliesslich ging es ziemlich schnell: Im Winter 1945/46 fing ich mit einer Kollegin, die Lust hatte, das Wagnis zu teilen, an zu weben.

F: Wie sah das aus?

FB: Das war eine Wohnung mit ehemaligem Sticklokal in Grub/Oberwangen. Wir hatten zunächst zwei Webstühle mit einer Webbreite bis 1,50 Meter. Einer stammte aus dem Münstertal. Bald mussten wir einen grösseren Stuhl für Leintücher anschaffen.

F: Wie bekamen Sie Aufträge?

FB: Wir hatten Musterstückli gewebt: Tüchli, Tischwäsche, Bettwäsche usw. Im "Blättli" des Landwirtschaftlichen Vereins wurde unsere Weberei bekannt gemacht, und Frau Bürgi organisierte Zusammenkünfte mit Bauersfrauen. So zeigten wir unsere Sachen bis nach Sulgen und Weinfeldern. Viele begannen daraufhin, wieder Flachs anzupflanzen. Meistens schickte man das trockene Stroh zur Weiterverarbeitung nach Ruederswil (BE) und brachte uns das fertige Garn. Häufig verwendeten wir es nur als Schuss - die einheimische Qualität ist nicht so gut wie die ausländische. Zu unseren Kunden gehörten Schrepfers in der Wies, Thalmanns im Eichholz, Meilis im Friedtal, Krüsis, Wartenweilers im Fliegenast (Frieda Wartenweiler lernte bei uns weben), Schmied Müller in Wiezikon und Thalmanns in Horben (heute Schächli). Sie alle liessen wieder eigenen Flachs verarbeiten. Mit der Zeit webten wir ganze Aussteuern. Natürlich waren unsere Stühle mit Schnellschuss ausgerüstet. Aber wir hatten bald so viel Arbeit, dass wir

in der Weberei Oberholzer (damals Seidenweberei, heute Frottéfabrik Tannegg) zetteln lassen mussten. Da bestellten wir jeweils Zettel von 200 bis 300 Metern für Leintücher!

F: Wie hoch war der Weberlohn?

FB: Ein Onkel besass in Zürich ein Handarbeitsgeschäft. Er wollte mich kaufmännisch beraten und meinte, ich müsse sehen, dass ich auf zwei Franken Stundenlohn komme. Das war aber unmöglich! Lieber wollte ich günstig sein, damit sich möglichst viele Leute das Weben leisten konnten. Von der "Vereinigung Flachs und Hanf" liess ich mir die Richtlinien für den Weblohn schicken:

- für gestreiften Schürzenstoff Fr.1.20-1.30 pro Meter (ohne Material)
- für Tischtuch, ziemlich fein Fr.1.70-1.90 pro Meter
- für Möbelstoff, gemustert Fr.2.50-2.80 pro Meter (75 Zentimeter breit)
- Tüchli, fertig gewebt Fr. 6.50 pro Meter
- Schürzen, fertig genäht Fr.17.50
- Tischtücher, Halbleinen Fr.35.-- bis 40.--
reines Leinen Fr.50.-- bis 55.--

In den Fünfzigerjahren bekam ich für Handtücher mit Zettel Fr.2.50 bis 3.--. Für das Aufziehen eines langen Zettels brauchte man mehr als einen Tag; meist schaffte man drei bis fünf Meter pro Tag, je nach Muster. Einmal habe ich sogar zehn Meter an einem Tag gewebt; aber ich sass bis zehn Uhr abends dran und musste nicht selber spulen (Schussfaden fürs Schiffchen richten).

F: Reichte dieser Verdienst?

FB: Ja, wir lebten bescheiden. Das Lokal kostete 35 Franken. Ich brachte sogar noch etwas auf die Seite.

Nach dem Krieg wurden die Trachten wieder modern; also begannen wir, Trachtenstoffe zu weben. Die Thurgauer Werktagstracht ist ja blau mit weissen Tupfen. Dieser Blaudruck gefiel mir nie so ganz. Er bleichte aus; die Frauen bekamen nach kurzer Zeit rote Rücken an ihrer Tracht. Darum probierte ich so lange, bis ich einen blauen Stoff mit weissen Tupfen weben konnte. Ein Muster davon wurde einige Wochen lang immer wieder nass gemacht und an die Sonne gelegt: Er verfärbte sich nicht mehr!

Später webten wir auch braunen und grünen Stoff für die Zwischentracht: Die Frauen hätten gern eine Sonntagstracht gehabt, etwas bescheidener als die Festtagstracht, ohne Seidenschärpe und -schürze. Der Trachtenobmann aus Amriswil fand zuerst, man könne doch die Werktagstracht - frisch gewaschen und gebügelt - am Sonntag anziehen. Schliesslich war er aber einverstanden.

Wir machten auch Wollstoffe für die Wintertracht, wieder braun und grün, sogar violett.

1951 heiratete ich und zog nach Winterthur, wo ich eine Zeitlang weiterwebte, musste ich doch noch zahlreiche Aufträge erledigen. Heute webe ich vor allem im Sommer; das Zimmer mit dem Webstuhl lässt sich nicht heizen. Ausserdem braucht es mein Mann, um seine zahlreichen Pflanzen zu überwintern.

Interview: Regula Wendel



HERZLICHE GLÜCKWÜNSCHE!

Seit Ende Oktober 1986 wohnt Maria Frischknecht bei ihrer Tochter Annemarie im Than, in der Familie Johannes Berweger. Geistig und körperlich in guter Verfassung feierte sie am 26. März dieses Jahres ihren 80. Geburtstag. Wenn sie nicht von Rücken- und Gelenkschmerzen geplagt wird, pflegt sie gerne Kontakte mit Nachbarinnen oder besucht die Altersnachmittage in Eschlikon. Immer noch sehr tätig, hat sie vor einigen Jahren noch stricken gelernt und liebt es nun, mit einer Handarbeit am Fenster ihrer neuen Heimat den schönen Ausblick zu geniessen, was im ehemaligen Restaurant "zur frohen Aussicht" sicher nicht abwegig ist! Ganz besonders aber erfreut sie sich nach einem entbehrensreichen und arbeitsreichen Leben des abendlichen Fernsehens in ihrem Zimmer. Als Pächtersfrau und Mutter von fünf Kindern musste Frau Frischknecht häufig zügeln. Zuletzt wohnte sie im st. galischen Jona. Seit Februar 1984 ist sie verwitwet und schätzt nun den Familienanschluss umsomehr. Mögen ihr noch viele glückliche Jahre im Than beschieden sein! R.I.

Frieda Thalmann wurde am 16. April achtzigjährig. Sie wuchs in Wiezikon auf und war auch Egger Schülerin. Sie war bekannt unter dem Namen "s'Weibels Friedeli" - ihr Vater war über ein halbes Jahrhundert Gemeindeweibel gewesen. Zur Unterscheidung der verschiedenen Thalmanns hatte die Familie den Beinamen "Weibels" erhalten wie andere etwa "s'Ernste", "s'Akkordante" oder "s'Ferggers".

Nach Beendigung der Schulzeit war Frieda Thalmann, wie damals vielen anderen Schulentlassenen, der Weg Wiezikon - Weberei Sirnach beschieden. Sie war in der Mustereiabteilung tätig. Nach einigen Jahren wählte sie den Damenschneiderinnenberuf, den sie mehrere Jahre zu Hause ausübte, bis sie in die Konfektionsschneiderei Sirnach (heute Firma Süess) wechselte. Die Betreuung der alternden Eltern war ihr selbstverständlich. In der knappen Freizeit widmete sie ihre klare Sopranstimme dem evangelischen Kirchenchor und dem Töchterchor Egg. Letzterem stellte sie sich auch als Mitspielerin der Theatergruppe zur Verfügung.

Seit Eintritt in den Ruhestand lebt Fräulein Thalmann zurückgezogen in ihrem gemütlichen Zuhause. Sie freut sich an den Hobbychorstunden und vor allem am Miteinbezogensein in die Familie ihrer Nichte, wo ihre guten Dienste und fachlichen Fähigkeiten sehr geschätzt sind. Von Herzen seien ihr noch manche gesunde und kurzweilige Stunde gegönnt! E.M.-T.



Flachsernte im
Riethof um 1950
(Foto H.Müller)



MÄNNERCHOR EGG

Am Appenzeller Kantonal-Sängerfest

Da in diesem Jahr kein Thurgauer Kantonal-Sängerfest stattfindet, zog der Männerchor Egg nach Speicher an das "Kantonale" der Appenzeller Männer-, Frauen- und Gemischtchöre. In friedlichem Wettstreit wollten wir uns dort ein erstes Mal mit einem neuen Lied den gestrengen Experten stellen. Dem Lied "Wie schön blüht uns der Maien" liegt ein Text aus "Des Knaben Wunderhorn" zugrunde.

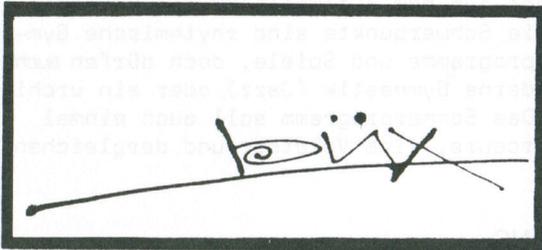
Am letzten Tag im Mai, am frühen Sonntagmorgen reisten die Egger Barden mit SBB und Trogener Bähnli zum Sängertreffen nach Speicher, wo sich 75 Chöre aus der ganzen Schweiz einstellten. Für einen Kaffee und einen Tropfen "Stimmöl", Marke "Féchy", reichte die Zeit gerade noch vor der Vorprobe.

Nach sorgfältigem Einsingen und einem letzten Wiederholen der dynamischen Feinheiten konnten wir uns getrost den Experten und dem kritischen Publikum im Gemeindesaal stellen. Der Expertenbericht über das Gebotene liegt noch nicht vor. Dem Applaus und der zufriedenen Miene des Dirigenten Max Seger nach zu schliessen, ist der Vortrag aber doch gut gelungen, auch wenn das unbestechliche Ohr der Experten sicherlich da und dort Ansätze zur Kritik gefunden hat.

So konnten wir uns denn, zufrieden und der nervlichen Belastung ledig, dem gemütlichen, nicht minder wichtigen Teil eines Sängerfestes widmen. Und so blieb denn von dem vielbesungenen Wein, Weib und Gesang nur das zweite reine Theorie. In den gemütlichen Appenzeller-Beizen wurde gesungen, getrunken und gelacht. Und sogar Protokollwürdiges konnte aufgezeichnet werden, versprach doch der frischgebackene Träger des Thurgauer Veteranenabzeichens, Walter Graf, zu seinem Geburtstag am 24. November den Männerchor einzuladen. Der Ort wurde bestimmt, Details und Randbedingungen fein säuberlich protokolliert, auf dass sich jeder auf dieses Ereignis seelisch vorbereiten könne.

Was so gut begonnen und sich fortgesetzt hatte, wurde entsprechend abgeschlossen. Mit einem "Cüpli" und einem Lorbeerkranz als Erinnerung wurde die Heimreise angetreten. Im "Hirschen" in Wiezikon klang der Sängertag aus mit manchem spontan vorgetragenen Lied - vielleicht nicht mehr so perfekt, aber mit der Freude am Lied und an der Kameradschaft. In diesen Kreis würden wir gerne neue Sänger aufnehmen. Wer das Ließ und die Geselligkeit schätzt, ist herzlich willkommen im MANNERCHOR EGG. Schauen Sie doch einmal herein bei uns, lieber Leser, jeden Dienstag um 20.15 Uhr im Egger Stübli!

Ueli Christen



"bÜx"

Nach dem geglückten Saisonschlussfest der "bÜx" bei strahlender Sonne mit Musik, Essen, Trinken und Spielen für Gross

und Klein ist es nun schon wieder Zeit, einen Blick auf das Programm nach der Sommerpause zu werfen.

Am 23. September wird mit Franz Hohler und seinem neuen Programm "S isch jo nüt passiert" gestartet. Jeden Monat mit Ausnahme des sowieso schon überfüllten Dezembers, bis im Mai 1988 kann man in Sirnach und Umgebung in den Genuss einer "bÜx"-Veranstaltung kommen. "Chromophonia", Ausdruckstanz, ein Stück für Jugendliche und Erwachsene "Feuer und Flamme", das sich auf das Problem von Behinderungen einlässt, stehen noch dieses Jahr auf dem Programm. Dem klassischen Konzert im Januar 1988 folgen das Cabaret "Sauce Claire", die "Frau Holle" und eine anspruchsvolle Theateraufführung von Spatz und Co. - Soweit einige Blitzlichter auf das Programm 1987/88.

Ruth Rechsteiner



FRAUENTURNVEREIN WIEZIKON-HORBEN

DER FRAUENTURNVEREIN STELLT SICH VOR

Am 18. März 1987 gründeten 33 Turnerinnen den Frauenturnverein Wiezikon-Horben.

Der Einladung durch die Initiantin und Leiterin Trudi Ryser, Wiezikon, zu einer Schnupper-Turnstunde im Oktober 1986 waren 27 interessierte Damen gefolgt. Seither wird jeden Mittwochabend geturnt, und die Mitgliederzahl ist inzwischen auf 35 angestiegen. Die Lektionen sind vielseitig und entsprechen dem Angebot aus dem Kursprogramm des Kantonalverbandes für "Frauen". Die Schwerpunkte sind rhythmische Gymnastik mit Musik, Fitnessprogramme und Spiele, doch dürfen auch Stretching-Gymnastik, moderne Gymnastik (Jazz) oder ein urchiges Tänzli nicht fehlen. Das Sommerprogramm soll auch einmal Turnen im Freien, Vita-Parcours, eine Velotour und dergleichen beinhalten.

GRÜNDUNGSVERSAMMLUNG

Die wichtigsten Traktanden der Gründungsversammlung waren:

- Orientierung über das Frauenturnen
- Gründung des Vereins (mit genauer Namensbezeichnung)
- Wahl des Vorstandes
- Statutenvorschlag
- Versicherung
- Festsetzung des Jahresbeitrages

Für eine erste Amtsdauer von zwei Jahren wurden folgende Vorstandsmitglieder einstimmig gewählt:

- Präsidentin: Hedi Reutimann
- Vizepräsidentin: Ursula Rüesch
- Aktuarin: Anita Millhäusler
- Kassierin: Antoinette Meier
- Leiterin: Trudi Ryser
- Vizeleiterin: Hedi Reutimann

Der Name des Vereins gab noch etwas zu reden, doch einigte man sich in einer zweiten Abstimmung auf die Bezeichnung der beiden Ortsgemeinden Wiezikon und Horben. Der Verein heisst somit "Frauenturnverein Wiezikon-Horben". Die seit Juni 1986 bestehende Mädchenriege sowie das Muki-Turnen werden nun dem FTV angegliedert.

Der FTV seinerseits ist Mitglied des Thurgauischen Frauenturnverbandes und somit auch des Schweizerischen Frauenturnverbandes.

MÄDCHENRIEGE

In die Mädchenriege werden Schülerinnen von der ersten bis zur vierten Klasse aufgenommen. Die Leitung besorgt die bei den jungen Turnerinnen sehr beliebte Beatrice Wittwer aus Täger-
schen (früher Büfelden).

MUTTER UND KIND: MUKI-TURNEN

In der Sommerzeit fällt das Muki-Turnen aus. Die ersten Turnstunden finden am 25. September und am 2. Oktober statt. Nach den Herbstferien wird abwechslungsweise geturnt und gebadet.

Zum Muki-Turnen sind Mütter mit Kleinkindern (ab dreijährig) eingeladen. Die Leitung der Turnstunden obliegt Cécile Mäder und Marianne Manz. Für Auskünfte wende man sich an Frau Cécile Mäder, Im Bühl Horben, Tel. 26 34 76 .

TRAININGSZEITEN

Geturnt wird in der Turnhalle Egg:

- Frauenturnverein: Mittwoch 20.15 - 21.30 Uhr
(Während der Schulferien fällt das Turnen aus.)
- Mädchenriege: Mittwoch 17.45 - 19.00 Uhr (Sommer)
Mittwoch 16.45 - 18.00 Uhr (Winter)
- Muki-Turnen: Freitag 9.30 - 10.30 Uhr ab 25. Sept. (siehe oben)
(Achtung: Nur jede zweite Woche; in der anderen Woche wird gebadet!)

DANK

Zum Schluss sei nochmals allen Gönnern herzlich gedankt für die "Starthilfe", die sie dem neuen Frauenturnverein zukommen liessen. Es sind dies der Dorfverein Wiezikon, die Schützengesellschaft Egg, die Bäckerei Egli-Sprenger, die Organisatoren des Skirennens sowie Frau Ch. Würmli, Wiezikon. Auch der Schulgemeinde Egg möchten wir an dieser Stelle unseren Dank aussprechen, da sie den einheimischen Vereinen die schöne Turnhalle kostenlos zur Verfügung stellt.

Trudi Ryser





SCHÜTZEN- GESELLSCHAFT EGG

AUS DEM JAHRESBERICHT

Der Präsident und der Vorstand der SG Egg können mit allen Mitgliedern auf ein ereignisreiches und gelungenes Vereinsjahr zurückblicken. Auch blieben wir vor Schiessunfällen verschont. Leider mussten wir aber von zwei Schützenkameraden Abschied nehmen. Kurz vor Weihnachten starb unser Ehrenmitglied Franz Specker, im März unser Ehrenmitglied und Gönner Albert Müller.

SCHIESSBETRIEB

Über 100 Schützen absolvierten im letzten Jahr das Obligatorische auf unseren Scheiben. In Wilen führte der Rickenbacher Schiessverein das Feldschiessen durch, das von unseren Leuten nur spärlich besucht wurde. Der Präsident bittet hiermit alle Schützen, am Feldschiessen teilzunehmen. Dieses grösste Schützenfest der Welt ist ganz und gar gratis; es kostet nur ein bisschen Zeit! Am eidgenössisch unterstützten Sporthilfestich nahmen wir auf unserem Stand auch teil. Doch den meisten Teilnehmern war Göttin Fortuna, eventuell dem einen oder andern das "Zielwasser" nicht wohl gesinnt.

An diversen kantonalen und regionalen Schiessen war die SG Egg glücklicher. Besonders erwähnenswert ist das Verbandsschiessen. Wie stets in den letzten Jahren gelang uns eine Platzierung im Mittelfeld. Natürlich wäre es toll, einmal ganz vorne zu sein!

Im letzten Jahr rafften wir uns zum erstenmal zum traditionellen Märwiler Sturmgewehrschiessen auf. Allen, die dabei waren, gefiel es gut - so gut, dass unsere erste Gruppe eine Wappenscheibe "erschoss"! Lommis-Weingarten, Dietschwil und Gachnang waren neben Eschlikon weitere Fixpunkte im Vereinsleben. Das Gangfisch-Schiessen in Ermatingen ist bei der SG Egg zum Traditions-

anlass mit allem "Drum und Dran" geworden. Letztes Jahr waren wir sogar ein 18 Mann starker Trupp, der den Anlass besuchte - erstmals mit einem Kleinbus. Manch einer mag sich wohl an die Geschichte vom "Fähnlein der sieben Aufrechten" erinnert haben - so gut schweizerisch ist doch dieses Schützenfest!

ABSENDEN

An neun verschiedenen Daten hatten wir die Möglichkeit, Uebungen zu schiessen. Das Endschiessen ist immer ein Höhepunkt in unserem Vereinsleben. Mit Saustich, Hauptstich und Glücksstich bieten wir jedes Jahr immer mehr Teilnehmern einen schönen Anlass. Es herrscht stets eine fidele Stimmung, was nicht zuletzt auch unsere "besseren Hälften" zu schätzen wissen. Für die beste Schützin wird jeweils ein besonderer Zinnbecher als erster Preis ausgesetzt - ein Anreiz zum Mitmachen ?!

Die wichtigsten Resultate aus dem Jahresprogramm auf einen Blick; die Tagessieger:

Sechserbund: H.M.Stübi
Obligatorisch: W.Thalmann
Märwil: A.Huber/E.Marti
Verbandsch.: K.Thalmann
Dietschwil: P.Schoch
Kant.Stich: M.Thalmann (Jungschütze)
Sporthilfe: H.M.Stübi
Endschiessen: A.Schmidlin/R.Suter
Feldschiessen: A.Schmidlin/P.Schoch
Uzwil: P.Egli
Lommis: M.Egli
Eschlikon: E.Marti
Gachnang: W.Thalmann
 Gewinner des Wanderpreises Obligat./Feldschiessen: W.Thalmann
 Gewinner Cup: A.Schmidlin
 Jahresmeister: A.Huber

AUSBLICK

Nach dem Umzug der Wieziker Post anfangs Jahr ins neue Gebäude konnte unser Verein den alten Tresor für seine eigenen Bedürfnisse erwerben. Ein "Stück" Wieziker Postgeschichte kommt somit

zu neuen Ehren.

In einigen Jahren wollen wir auch in unser ehrwürdiges Schützenhaus die Moderne einziehen lassen. Hiefür haben die Vorstandsmitglieder einen ersten kleinen Grundstock zusammengelegt. Mit Fr. 440.-- als Startkapital äufnen wir einen Fond zur Anschaffung elektronischer Scheiben. Unser Kassier, H.Lüscher, hat dieses Grundkapital bereits gewinnbringend angelegt. Unter dem Motto "Horch, was kommt von draussen rein?" sind wir für jede Spende dankbar. Allen Spendern sei bereits hier sehr herzlich gedankt!

H.M.Stübi



ZUSCHRIFTEN

Sammelstelle in Wiezikon für

ALUMINIUM UND WEISSBLECH

Im Verlaufe des Monats Juni 1987 wird beim Feuerwehrdepot in Wiezikon eine Sammelstelle für Aluminium und Weissblech eingerichtet.

Aluminium-Sammelstelle

Was an der Alu-Sammelstelle abgegeben werden kann:

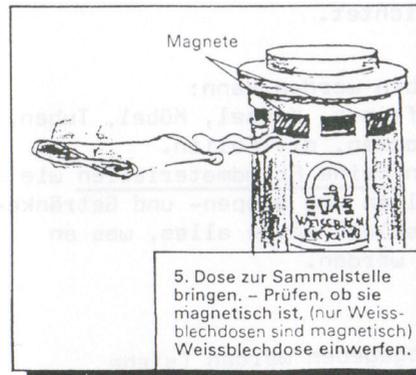
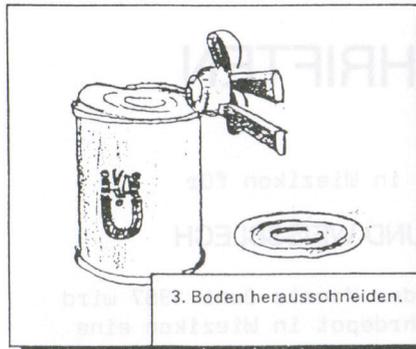
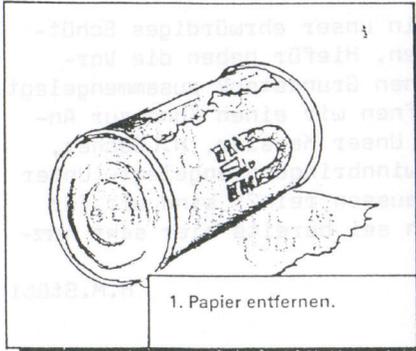
Alle Abfälle aus reinem Alu, wie Pfannen, Kessel, Kübel, Tuben, Spraydosen, Joghurt-Deckeli, Backformen, div.Folien.

Was beachtet werden muss: Es dürfen keine Fremdmaterialien wie plastik- und papierbeschichtete Folien und Suppen- und Getränkebeutel, Dosen und Büchsen aus Weissblech sowie alles, was an Magneten haften bleibt, beigegeben werden.

Weissblech-Sammelstelle

Hier können alle Weissblechdosen abgegeben werden (siehe nächste Seite).

So müssen die Weissblechdosen vorbereitet werden:



Martin Müller
Ortsvorsteher Wiezikon



WERTVOLLER SCHÜLERAUSTAUSCH

EINE SCHÜLERIN BERICHTET

Dieses Jahr gelang den Lehrern der 3. Sekundarklasse von Sirnach etwas Einmaliges: ein Klassenaustausch.

Nach langem Suchen meldete sich ein gewisser Herr Alain Fumeaux, Lehrer einer Klasse von Sion. Er war an diesem Klassenaustausch sehr interessiert. Der Zufall wollte es, dass wir in der Zeit vom 4. bis 9. Mai an einem WWF-Lager in Sion teilnehmen konnten. Jedem in unserer Klasse wurde sein Correspondant zugelost. Jetzt begann der "Federkrieg"!

Nach dem WWF-Lager sollten wir eine Woche mit der Walliser Klasse verbringen, und nachher sollte diese Klasse zu uns in den Hinterthurgau kommen. Als uns mitgeteilt wurde, dass wir in diesen drei Wochen keine Lektion Schule haben würden, verdoppelte sich unsere Freude!

Am Montag, den 4. Mai, fuhren wir in Sirnach ab. Wie erwartet war die Stimmung sehr heiter. In Sion wurden wir bereits erwartet. Wir wohnten die ganze Woche nahe beim Schulhaus der Austauschklasse. Somit konnten wir schon die ersten Kontakte knüpfen. Durch dieses Lager konnten wir Sion schon recht gut kennenlernen. Die Besuche im Pfynwald und auch in einem Bannwald sowie die sinnvolle Betätigung beim WWF gaben uns einen Einblick in die Schönheit und die Probleme dieser Landschaft.

Am Samstag wechselten wir über zur Familie. Ich wurde herzlich, mit einem grossen Menu, empfangen. Schon bald wurde mir klar, dass ich es da mit einer eher südländischen Mentalität zu tun hatte. Das fing mit der Grosszügigkeit an und hörte beim Ausgehen und Insbettgehen auf. Ich empfand es als sehr lehrreich, einmal in einer anderen Familie zu leben und andere Gewohnheiten zu erleben und zu akzeptieren. Wir unterhielten uns oft in einem ausserordentlich komischen Gemisch von Deutsch, Französisch und Zeichensprache. Das klang ungefähr so: "Alors, je te schicke une Brief. C'est gut?"

Auf den vielen Exkursionen zum Lac souterrain, rund um die Grande Dixence, bei der Stadterklärung, beim Konzert, am Sportnachmittag, im Pfywald, im Ausgang, in den Weinbergen usw. lernten wir einander und das Wallis noch besser kennen. Somit gab es schnell dicke Kollegschaften. Als es uns richtig wohl war im Wallis, mussten wir uns von den Familien trennen, die uns so gut bewirtet hatten. Von der ganzen Familie? Nein, unsere Freunde kamen natürlich mit!

Heiter ging's weiter! Im Zug war eine Stimmung hohen Grades bis nach Sirnach, wo man uns in grossen Mengen erwartete. Das Wochenende verbrachten die Gäste in den Familien. Dann aber wollten auch wir ihnen die Ostschweiz von der besten Seite präsentieren. Wir besichtigten Sirnach, Wil, Kloster Fischingen, Technorama, Kartause Ittingen, Eisenwerk, Rheinfall, Stein am Rhein usw. Am Dienstag gab es einen unvergesslichen Match: Sion gegen Sirnach. Wie erwartet verloren die Sirnacher. Oft gab es bei Schülern zu Hause kleine Parties. So wurde es immer sehr amüsant, schon bei der Begrüssung: "Salut Vera, ça geht ou ça geht nicht?" Diese wunderbaren Wochen schlossen wir mit einem Abschlussfez in der Egg.

Aber einmal ist auch die schönste Zeit vorbei, leider! Schnuff! Bei uns war das der Samstagmorgen. Alle standen am Bahnhof und verabschiedeten sich mit je drei Küsschen.

Diese drei Wochen waren ein Hit! Wir werden sie nie mehr vergessen! Wir haben alle Vorurteile abgelegt. Auf eine lockere und lehrreiche Art hat unsere Klasse einen ganz anderen Kanton genauer kennengelernt. Uns wurde eine andere Gruppe von Leuten nähergebracht, eine andere Mentalität, ein anderes Gemüt, andere Werte. Der Klassengeist ist somit nochmals ein Stück gestiegen. Auch das Französische geht viel lockerer.

Die Beziehungen mit den Sittener Schülern werden aber weiter bestehen. Im Sommer wird dieser Austausch zum Teil auf privater Ebene nochmals wiederholt. Die PTT unterstützen wir gerade doppelt, mit den Briefen und den langen Telefonen.

Ich möchte allen danken, die mitgeholfen haben, so etwas Unvergessliches und Einmaliges auf die Beine zu stellen!

Vera Müller



HURNEN-HORBEN

Am Samstag, den 22. August 1987,
im Mehrzweckgebäude Egg:

HURNER FÄSCHT 1987

Vor 200 Jahren - im Sommer 1787 - sprachen Hurner Hausväter beim Pfarrer in Sirnach vor. Ihr Anliegen: Gründung einer eigenen Dorfschule. Noch im gleichen Jahr wurde der Wunsch Wirklichkeit.

Dieses Ereignis wird im nächsten "Hurner Fäscht" kurz gefeiert: Otto Müller hat in den Archiven geforscht und über die "Freuden und Leiden" der damaligen Dorfschule einige Theaterszenen verfasst, welche die Dorfjugend aufführen wird.

Alle ehemaligen und heutigen Bewohner der Gemeinde Horben sind zu diesem Anlass herzlich eingeladen!

Datum: Samstag, 22. August 1987, Beginn 20 Uhr

Ort: Mehrzweckgebäude Egg

Programm: Kurzes Theater, anschliessend gemütliches Beisammensein mit musikalischer Unterhaltung, Tanz- und Verpflegungsmöglichkeit, Jassecke

Auskunft: Werner Zbinden Tel. 073 43 13 11
Ernst Meili Tel. 073 43 16 22

Ein allfälliger Reingewinn wird für die Verschönerung des Hurner Dorfplatzes verwendet.



Herzlich laden wir
die Bevölkerung der
Ortsgemeinden Wiezi-
kon und Horben am

SAMSTAG, DEN
5. SEPTEMBER 1987

ein zum

WEIHERFEST

PROGRAMM

16 - 17 Uhr

Möglichkeit zur Besichtigung der Zentrale der Wasserkraftanlage in der ehemaligen Weberei Sirnach.

18 Uhr

Beginn des Weiherfestes im Mehrzweckgebäude Egg, mit einem Essen für die Bevölkerung; anschliessend Preisverteilung des Wettbewerbs, musikalische Unterhaltung usw.

Die Unterlagen des Wettbewerbs für die teilnahmeberechtigten Kinder innerhalb der Schulgemeinde Egg werden vor den Sommerferien verteilt. Es wäre schön, wenn viele Kinder an diesem Wettbewerb mit dem Thema "Weiher" teilnehmen würden. Jedes mitmachende Kind erhält einen Preis. Alle Arbeiten werden am Weiherfest ausgestellt. Die Durchführung dieses Wettbewerbs liegt in den Händen von Regula Wendel, Wiezikon.

Das Weiherfest wird vom Dorfverein organisiert. Wir werden Ihnen das definitive Programm mit Anmeldetalon nach den Sommerferien zustellen.

Ortsgemeinde
Wiezikon

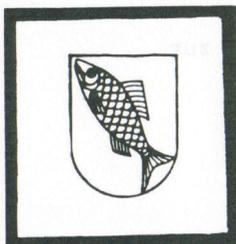
MF-Unternehmens AG
Sirnach

Dorfverein
Wiezikon

Prüva

Th. M. M. M.

E. M. M.



DORFFEST WIEZIKON

3. bis 5. Juli 1987

Liebe Wieziker, Horber und Freunde des Wieziker Dorffestes, ganz herzlich laden wir Sie ein, mit uns zu feiern!

Mit einem wahrlich grossstädtisch anmutenden Programm und mit der Verlegung aufs erste Juli-Wochenende erhoffen wir uns regen Zuspruch durch die Bevölkerung und Gäste aus der näheren Umgebung.

FESTPROGRAMM

- Freitag, den 3. Juli ab 20.30 Uhr Tanzabend mit den
Bregenzerwälder Spatzen
Barbetrieb mit Helen
- Samstag, den 4. Juli ab 20.30 Uhr Buntes Sommerabend-Programm
Tanz und Unterhaltung mit den
Bregenzerwälder Spatzen
Milovas Mundharmonika-Show
Trio Friends
Majoretten-Gruppe Wil
- Sonntag, den 5. Juli ab 10.00 Uhr Fröhschoppen mit den
Bregenzerwälder Spatzen

Am Freitag und am Samstag empfehlen wir Ihnen unsere attraktive Tombola sowie das reichhaltige Angebot in Emmis Kaffeestube und in der Weinstube.

Im Namen des Vorstandes des Dorfvereins Wiezikon

H.M.Stübi



EINLADUNG

ZUR

BUNDESFEIER

AM 1. AUGUST

- 08.00 Uhr Treffpunkt Dorfplatz Wiezikon: Funke aufbauen, Tische und Stühle im Mehrzweckgebäude aufstellen; Mittagessen beim Funkenplatz
- 19.00 Uhr Öffnung der Wirtschaft im Mehrzweckgebäude
Verpflegungsmöglichkeit für alle, Gratisabgabe von Wurst und Brot für alle Kinder
- 20.00 Uhr Beginn der Feier im Mehrzweckgebäude.
Ansprache von
Hr. Hermann Keller, Regierungsrat, Buchberg SH
- 21.00 Uhr Fackel- und Lampionumzug zum Funken in Wiezikon
ab Mehrzweckgebäude, ca. 21.15 Uhr ab Dorfplatz
Wiezikon. Schliessung der Wirtschaft im Mehrzweckgebäude.

ORTSGEMEINDE HORBEN
Der Vorsteher:

DORFVEREIN WIEZIKON
Der Präsident:

ORTSGEMEINDE WIEZIKON
Der Vorsteher:

Tülle

Stang

Krü